

**MBS TEXTE 98**



5. Jahrgang  
**2008**

*Konrad Brandt*

**Indiens Christen zwischen  
Tradition und Fortschritt**



Pro mundis  
**Pro mundis**

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Indien, eine gespaltene Kultur .....	3
1.0 Kirche und Familie .....	5
2.0 Kirche und Erziehung.....	7
3.0 Kirche und soziales Engagement .....	14
4.0 Kirche und Religion.....	19
5.0 Kirche und Fortschritt oder der Fortschritt macht Fortschritte .....	24
6.0 Nachwort .....	30
7.0 EC – Entschieden für Christus – Eine weltweite evangelikale Jugendbewegung .....	30
8.0 Bevölkerungsstatistik .....	31
9.0 Chronik der EC-Indienhilfe.....	33
Bibliografie.....	35
Anmerkungen .....	36
Über den Autor .....	37
Impressum .....	38

# Indiens Christen zwischen Tradition und Fortschritt

Konrad Brandt

## Einleitung: Indien, eine gespaltene Kultur

*Eine Kultur muss nicht nach der Summe der Macht, sondern nach der Summe der Menschenliebe beurteilt und gewertet werden, die sie entwickelt und in ihren Gesetzen und Einrichtungen zum Ausdruck bringt.<sup>1</sup>*

*Rabindranath Tagore*

Ich möchte versuchen, dem Werben Tagores gerecht zu werden, wenn ich einige Lebensbereiche der indischen Kultur hervorhebe und ihre Wechselbeziehung zum Christentum betrachte. Es kann sich nur um eine kleine Auswahl dessen handeln, was der Inder zur Gestaltung seines Daseins bewusst oder unbewusst einsetzt.

Auf den ersten Blick scheint Indien noch ein traditionsbewusstes, religiöses Land zu sein. Weder politische Unterwerfung noch religiöser Einfluss haben scheinbar Spuren hinterlassen. „Indien absorbiert und überlebt seine Eroberer,“ sagt der Inder mit nicht geringem Stolz.<sup>2</sup> Der im Jahre 1980 mit 78.8% angegebene hohe Prozentsatz von Hindus in einer damaligen Gesamtbevölkerung von rund 700 Millionen Indern ist der beste Beleg.<sup>3</sup>

In Indien verlaufen die ideologischen Ströme im Sand der Zeit. Das ausgetrocknete Flussbett eines indischen Stromes wird zum Symbol. Und doch werden zur Zeit des Monsuns Dämme, Brücken, ja ganze Ortschaften mitgerissen, hinterlassen eine veränderte Szenerie. Mit diesem Bild möchte ich die Eroberung Indiens durch den Islam auf religiöser Seite und die Unterwerfung unter die Portugiesen, Franzosen, Perser und Briten auf politischer Seite skizzieren.

An Zeugen mangelt es nicht: Sowohl der Taj Mahal von Agra wie die Parlamentsgebäude in Neu Delhi, die verlassene Stadt Fatehpur Sikri Akbars des Großen wie der Linksverkehr auf Indiens verstopften Straßen, der Muezzin per Lautsprecher wie die Cassette-Machine in der Hand des jungen Inder in den Achtzigern bzw. das Handy am Ohr im Jahr 2000. In Indien begegnen sich, gleich Symbolen zweier Welten, Ochsenkarren und Luxuslimousine, Tradition und Fortschritt. Während die Tradition dem Inder ein Stück Sicherheit vermittelt, wirkt der Fortschritt oft wie ein Fremdkörper in der indischen

Kultur so wie der anmutige Sari und die Allerweltsjeans.

Der hohe Staatsbeamte eines indischen Bundesstaates, ein Mitglied der christlichen Gemeinde, der vor dem Hausgebetskreis seine Akkai-Stereoanlage in den Siebzigern stolz präsentierte, sein Haus dann für arm und reich zur Gebetsstunde öffnete, um den deutschen Gästen anschließend im verborgenen Schlafzimmer zum Super-8-Hochzeitsfilm einen gekühlten Whisky zu servieren, wurde mir zum besonders krassen Beispiel einer gespaltenen Kultur.

An dieser Stelle möchte ich den indischen Schriftsteller V.S.Naipaul zitieren, der das Brodeln in den indischen Massen ebenfalls in den Siebzigern treffend beschreibt:

*Diesen Widerspruch zwischen dem Archaismus des nationalen Stolzes und dem Wunsch nach Neuem hat es in Indien immer gegeben, und dieser Widerspruch hat schließlich die Kultur gespalten.*

*Die Unruhen in Indien sind diesmal nicht durch fremde Überfälle hervorgerufen, sie sind von innen entstanden. Und deshalb kann Indien nicht mehr so reagieren wie früher und sich wiederum auf den Archaismus zurückziehen. Seine geborgten Institutionen funktionieren wie geborgte Institutionen eben funktionieren; doch das archaische Indien bietet keine Alternative zu Presse, Parlament und Gerichtshöfen. Die Krise Indiens ist nicht nur eine politische und ökonomische, es ist die Krise*

*einer verwundeten, alten Kultur, die sich ihrer Schwächen bewusst geworden ist und nicht die intellektuellen Mittel besitzt, in die Zukunft zu schreiben.<sup>4</sup>*

Dieser Spalt verläuft auch quer durch die Kirche in Indien. Das Christentum durchlebt die gesamtindische Zerreißprobe. Wir tun gut daran, weit verbreitete missionsfeindliche Klischees zu überprüfen, um nicht nur der christlichen Minderheit Indiens, sondern dem liebenswerten Inder ganz allgemein gerecht zu werden.

Damit der Hintergrund der nun folgenden Ausführungen verständlicher wird, soll auch auf Erfahrungen zurückgegriffen werden, die wir im Deutschen EC-Verband (Entschieden für Christus) mit dem Indischen Partnerverband, der India Christian Endeavour Union, und den evangelischen Kirchen Indiens, der Church of North India (CNI) und der Church of South India (CSI) gemacht haben. Der weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Pastor Arno Pagel schloss auf der ersten Nachkriegstagung des EC 1948 in Bournemouth, England, Freundschaft mit der indischen Delegation, die auf den folgenden EC-Weltverbandstagungen 1958 in Frankfurt und 1962 in Sydney, Australien, vertieft wurde. Auf der Rückreise von Australien hatte Arno Pagel einen ersten persönlichen Kontakt mit dem Leiter eines Heimes in Poona, das mit Mitteln des Deutschen EC-Verbandes angefangen wurde.<sup>5</sup> Als EC-Bundespfarrer und später als EC-Weltbundespräsident besuchte Arno Pagel wiederholt Indien und ebnete

Konrad Brandt den Weg zu den ECLern dieses Subkontinents.

## 1.0 Kirche und Familie

### 1.1 Familientradition

Der erste Beitrag soll dem größten Kapital Indiens mit vorbildlicher Altersversorgung, der intakten Volkszelle, kurz gesagt: der Familie gewidmet sein. Mit großer Achtung sprechen die Kinder von ihren Eltern, mit Stolz die Eltern von ihren Kindern.

Kommt besonderer Besuch, sind selbstverständlich alle erreichbaren Familienangehörigen zur Stelle, von den Großeltern bis zu den Enkeln oder gar Urenkeln. Der älteste Sohn ist für die Eltern verantwortlich. Altenheime sind weitgehend überflüssig. Da nur Staatsbeamte und wenige Angestellte mit einer Altersversorgung rechnen können, übernimmt die Familie diese soziale Leistung.

*Erhebliche Beträge werden von der indischen Durchschnittsfamilie für bedürftige Verwandte, für Eltern, Großeltern oder Schwäger, ausgegeben; es dürfte der Wahrheit nahe kommen, wenn wir sagen, dass viele Familien mindestens 25 bis 30% ihres Einkommens für solche Art Sozialfürsorge aufwenden; man muss dies durchaus als einen Teil der Verantwortung sehen, die ein Christ seinem „Nächsten“ gegenüber wahrnimmt, auch wenn dieser Nächste tatsächlich Angehöriger der Großfamilie ist.<sup>6</sup>*

### 1.2 Zuerst die Familie

Diese intakte Volkszelle der indischen Kultur denkt, plant und handelt ganz selbstverständlich stets zu Gunsten der Familie. Ob es sich um Schulbildung, Anstellung, kirchliche Ämter, Beförderung, Anerkennung, Unterstützung finanzieller Art, öffentlichen Einfluss oder die Delegation auf eine Weltkonferenz handelt. Erst wenn kein Glied der eigenen Familie mehr infrage kommt, ist man bereit, anderen die Hilfe zu gönnen.

Im Bereich der Ausbildungsbeihilfe durch die Sozial-Missionarische Arbeit des Deutschen EC-Verbandes (EC)<sup>7</sup> stoßen wir darum immer wieder auf das Unverständnis der betroffenen Familien, wenn wir bei beschränkten Möglichkeiten nur einem und nicht allen Kindern die Hilfe gewähren können. Wer die Opferbereitschaft der christlichen Familien kennen gelernt hat, die das letzte Stück Land verkaufen, um ihre Kinder studieren zu lassen, wird mit dem schnellen Urteil „Familienwirtschaft“ etwas zurückhaltender. Dennoch gibt es eine Familienpolitik in der Kirche mit Wahlkämpfen und der Anhäufung von Ämtern, die zwar jener „intakten Familie“ entspringt, jedoch einer lebendigen Gemeindegemeinschaft hemmend im Wege steht.

### 1.3 Kinder im Überfluss

Wenn auch ein Aufklärungsprogramm der Regierung neben der oft fragwürdigen Handhabung der Famili-

enplanung durchaus positive Einsichten hervor gebracht hat, gibt es in Indien immer noch „Kinder im Überfluss“. Die Logik der Ärmsten ist verständlich: Je mehr Kinder, desto sicherer die Altersversorgung.

Wenn man jedoch im indischen Mittelstand beobachtet, wie schnell ein Inder die Verantwortung für sein Kind einem einflussreichen, wohlhabenden Menschen überträgt, um sich so weit wie möglich zurückzuziehen, stimmt die „heile Familienwelt“ anscheinend nicht mehr so ganz. „Wir geben unseren Sohn ganz in Ihre Hände“, so schrieb mir ein Vater eines jungen Mitarbeiters in Indien.

Liebig gerne würden viele ihre heranwachsenden Jungen und Mädchen nicht nur in die Obhut eines Internats und deren Leitung, sondern auch nach Übersee abgeben, in der Hoffnung natürlich, dass etwas von dem westlichen Segen in die Familie zurück fließt.

Seit Jahren sind meine Frau und ich Paten in zwei verschiedenen Familien, die ohne zu fragen den Kindern unsere Namen gegeben haben. Wir nehmen also am indischen Überfluss Teil und sind auf weitere Überraschungen gespannt.

#### **1.4 Mädchen? Eine finanzielle Katastrophe!**

Als ich in Vellore zur Hochzeit eines christlichen Arztes eingeladen wurde, ging ich nur widerwillig, um die Fami-

lie nicht zu belasten, wie ich dachte. Es wurde keine Belastung daraus, weil die ca. 300 Gäste lediglich Tee und Gebäck erhielten. Eine fortschrittliche Familie hatte entgegen aller Tradition gespart. Je schlichter die Leute, desto größer die Verschuldung mit jeder Hochzeit, die von den Brauteltern ausgerichtet wird und zusammen mit der üblichen Mitgift (Dowry) ein Vermögen ausmachen kann. Über die privaten Geldverleiher, die zum Teil die Arbeitgeber und Grundbesitzer sind, werden Familien bis an ihr Lebensende verschuldet. Die Kirche steht machtlos vor dem Diktat indischer Familientradition, vor allem, wenn unverständige und andersgläubige Verwandte mitreden, was stärker zählt als jeder seelsorgerliche Rat.

#### **1.5 Familienhierarchie**

Die Kirche in Indien rechnet mit der Macht der Familie und mit der Vollmacht ihres Oberhauptes. Im Großen und Ganzen gelingt darum der kirchliche Einfluss auf eine Familie nur, wenn der Vater und die Mutter überzeugt werden können. Anders als in der individualistischen westlichen Gesellschaftsstruktur, wird der Glaube der Eltern geachtet, kommt es zu christlicher Tradition über Generationen. Die Missionierung ist aus diesem Grunde ebenfalls an der gesamten Familie nötig. Die Eltern fühlen sich übergangen, wenn mit den jungen Leuten zuerst über eine neue Denkrichtung gesprochen wird, ob es sich um Weltanschauungs-, Glaubens- oder Berufsfragen handelt.

Erstaunlich ist für mich das Vertrauen vieler Eltern in Institute, denen sie die ganze Erziehungsverantwortung übertragen. Aber gerade an dieser Stelle bricht in Indien die Kultur auseinander, wie wir im nächsten Kapitel feststellen werden.

## 2.0 Kirche und Erziehung

### 2.1 Kampf dem Analphabetentum

Stephen Neill beschreibt in seiner „Geschichte der christlichen Mission“ die Anfänge christlicher Bildungsarbeit in Indien. „Kirche und Schule gehören zusammen.“<sup>8</sup> Dieses war das Prinzip der ersten evangelischen Indienmissionare, die am 9. Juli 1706 südindischen Boden betraten, Bartholomäus Ziegenbalg (1682–1719) und Heinrich Plütschau (1677–1746). Der sprachbegabte Ziegenbalg übersetzte bald das Neue Testament in die Tamil-Sprache. 1717 und 1726 wurden die ersten Missionsschulen durch die Tranquebar-Mission in Madras eröffnet.

Christian Friedrich Schwartz (1724–1798)<sup>9</sup> übte großen Einfluss auf das südindische Schulwesen aus und William Carey (1761–1834)<sup>10</sup> durfte nach fleißiger Übersetzungsarbeit der Bibel und des Neuen Testaments in mehrere nordindische Sprachen im Jahre 1818 das erste College Asiens in Serampore aufbauen. Ihm folgte Alexander Duff (1806–1878), der Bildung, westliche Wissenschaft und westliches Gedankengut in Indien förderte.<sup>11</sup>

Der ehemalige Leiter des Bildungsreferats der Methodistenkirche, S.K. Parmar, Bombay, fasst den Ertrag der kirchlichen Erziehungsarbeit in sechs Punkten zusammen:<sup>12</sup>

(1) *Die Kirche vermittelte moderne Bildung zur Zeit politisch chaotischer Zustände.*

(2) *Die Missionsschulen nahmen sich der Armen und Kastenlosen an.*

(3) *Die christlichen Schulen legten großen Wert auf die Qualität der Erziehung.*

(4) *Die Kirche förderte Berufsausbildung und pädagogisches Studium. „Noch am Anfang des 20. Jahrhunderts befand sich ein Viertel der gesamten Lehrerbildung Indiens in den Händen von Christen.“*

(5) *Ohne Unterschied der Rassen, Kasten und Religionen wurden die Schüler zu Persönlichkeiten erzogen, die zum Teil in führende Stellungen des öffentlichen Lebens aufstiegen.*

(6) *Die christlichen Schulen halfen der Mädchen- und Frauenbildung zum Durchbruch in der indischen Gesellschaft.*

Mit dem zunehmend staatlich kontrollierten Bildungsprogramm, das zum Teil von der christlichen Schularbeit übernommen wurde, verringerte sich naturgemäß der Einfluss der Kirche im Erziehungssektor. Und doch ist die christliche Schulbildung nach wie vor anerkannt und begehrt.

### 2.2 Heimerziehung

Die sozialen Verhältnisse Indiens haben die Einrichtung von Internats-

schulen notwendig gemacht, die heute sowohl von der Kirche als auch vom Staat unterhalten werden. Ihre Existenz wird im Allgemeinen wie folgt begründet:

*(1) Beide Elternteile sind weitgehend beruflich engagiert und können die erzieherische Begleitung des Schülers/der Schülerin daher nicht wahrnehmen.*

*(2) Oberschulen, Colleges und Fachschulen sind nur an bestimmten Orten vorhanden und können daher nur von denen besucht werden, die in der Nähe wohnen.*

Mit den christlichen „Boarding Homes“ wurde das Privileg der Bildung weiten Teilen der Bevölkerung erst erschlossen und durch die Patenschaftsprogramme aus Übersee auch den Armen und Kastenlosen zugänglich gemacht.

Der von westlichen Wissenschaftlern aufgedeckte Hospitalismus (seelische Folgen eines längeren Heimaufenthaltes) ist nach der Aussage indischer Erziehungsfachleute ein westliches Problem, das nicht auf indische Verhältnisse übertragen werden sollte.

Eine Kritik an dem bestehenden System ist allenfalls dort angebracht, wo Studenten in nächster Nähe zur Ausbildungsstätte wohnen und durch Patenschaftswerke gezwungen werden, in das Studentenheim zu ziehen, weil die Unterstützung aus verständlichen Gründen nur über Institute gewährt wird. Der EC ist in der Lage, die Hilfe auch über örtliche indische EC-Gruppen zu gewähren, was einen zuverlässigen,

ehrenamtlichen Mitarbeiterstab voraussetzt, auf den andere Werke nicht ohne weiteres zurückgreifen können, wenn sie keine einheimischen Partner zur Verfügung haben.

## **2.3 Entfremdung durch Heimerziehung?**

An zwei Beispielen möchte ich das Problem der Entfremdung junger Menschen von der hinduistisch geprägten Kultur verdeutlichen. Ein Problem, das weit größer ist als alle so genannten Hospitalismusschäden, die unter der indischen Bevölkerung erst durch Kampagnen zur Bewusstmachung offenbar zu werden scheinen.

Ich beobachte durch viele Kontakte mit jungen Indern eine intellektuelle Entfremdung vom Elternhaus, die primär durch Natur- und Geisteswissenschaft und sekundär durch christlichen Einfluss an den Ausbildungsstätten hervorgerufen wird.

### **Beispiel Nr. 1**

Im Bishop Heber College in Tiruchirapalli (kurz: Trichy), Tamil Nadu, studierte in den Jahren 1977 bis 1980 der Hindu P. Sethu. Sein Vater war der angesehene Schatzmeister am Hindutempel seines Heimatdorfes, der es sich leisten konnte, seinen Ältesten auf das College zu schicken. P. Sethu wählte Zoologie und hatte die Absicht, im Anschluss an den Bachelor of Science Medizin zu studieren.

Im wissenschaftlichen Unterricht meldeten sich bei dem 18jährigen Zweifel an der Glaubenstradition seiner



Familie. Zusammen mit den Mitstudenten im Studentenwohnheim diskutierte er sehr engagiert Fragen seiner Religion und stellte fest, dass es anderen Hindus ebenso ging wie ihm. Das Vertrauen in die hinduistische Tradition war durch die moderne Wissenschaft erschüttert worden. Bald machte er sich zum Sprecher seines Studienjahrgangs und versuchte, seine Mitschüler davon zu überzeugen, dass es keinen Gott geben kann.

Durch einen Studenten wurde er darauf aufmerksam gemacht, dass es über den EC Briefkontakte mit Deutschen gäbe. Im Sommer 1979 schrieb er sich mit einer deutschen Eclerin, die mit ihrem Bekenntnis zu Jesus Christus nicht zurückhielt und glaubwürdig ihren Glauben schilderte, so dass Sethus Interesse wuchs. Er behielt seine Fragen nicht für sich und erzählte seinen Eltern davon, dass er ein wachsendes Vertrauen zu Jesus Christus habe. Sein Vater war entsetzt und verbot ihm das Haus, wenn er nicht zum hinduistischen Glauben zurückkehre und stellte schließlich die Zahlung für seine Ausbildung ein. Sethus Patenschaftsantrag bei einem anderen Patenschaftswerk in Deutschland wurde abgelehnt, weil er sich schon im dritten Studienjahr befand. Die EC-Indienhilfe sprang ein.

Als er uns das schrieb, luden wir ihn zur EC-Begegnungsfreizeit von Deutschen und Indern über den Jahreswechsel 1979/80 nach Kannyakumari ein. Sethu nahm an der Freizeit teil, nahm im kindlichen Glauben die Erlösung

in Christus an und ließ sich zu seiner Mutter senden, die ihn im Gegensatz zum Vater herzlich empfing.

### Beispiel Nr. 2

Ich lernte den Studenten N. Panneer Selvam 1975 in dem bereits erwähnten EC-Studentenwohnheim in Trichy kennen. Seine Eltern waren schlichte Landwirte, die ihrem Sohn mit großen Opfern die Oberschule und danach eine Ausbildung in einem College ermöglichen wollten.

Doch hören wir ihn selbst:

*Im Juni 1967 trat ich in das Schülerheim der CSI in Dharapuram ein, ca. 12 km von meinem Heimatort entfernt. Ich erfuhr die Liebe Christi und wurde von ihm angezogen. Ich lernte Jesus immer besser kennen. 1974 kam ich in das Bishop Heber College, Trichy, wo ich noch mehr von der Liebe Gottes verstand. In demselben Jahr nahm ich Jesus Christus als meinen persönlichen Heiland an.*

*Ganz langsam erklärte ich meiner Familie meine Entscheidung, aber sie waren nicht glücklich darüber. Das hat mich davon abgehalten, mich umgehend taufen zu lassen. Aber ich war klar in meiner Überzeugung und wartete, dass der Herr mir den rechten Zeitpunkt zeigen möge.*

*Während meines Heimataufenthalts überzeugte ich meinen Vater und meine Mutter von meinen Taufabsichten. Dies wurde meinen anderen Familienmitgliedern nicht mitgeteilt. Als ich noch Student in Trichy war, ließ ich*

*mich am 2. Oktober 1977 im Cauvery Fluss durch Untertauchen taufen.*

*Als ich im April 1978 mein letztes Studienjahr im College antrat, wurde ich konfirmiert und damit volles Mitglied der CSI Kirche in Trichy. Nach meinem Studienabschluss verließ ich Trichy. Als ich in meinen Heimatort zurückkehrte, habe ich langsam von meiner Taufe erzählt. Sie haben es nicht sofort akzeptiert, aber nach und nach haben alle halbherzig zugestimmt.*

*Als ich 1974 Christus angenommen habe, erhielt ich die Verheißung aus Apg. 16,31. Ich betete um die Erfüllung der Verheißung. Die Erfüllung begann 1986 nach fast 13 Jahren als sich meine Mutter taufen ließ und wiederum nach sieben Jahren als mein Vater sich 1993 nach fast 20 Jahren taufen ließ und nach einer weiteren Wartezeit von zwei Jahren und nach fast 22 Jahren ließ sich mein jüngerer Bruder 1995 taufen.*

*Er ist wirklich ein Gott, der Wunder tut! Amen. Jetzt bete ich für die Familien meines älteren Bruders und meiner älteren Schwester. Ich hoffe, dass Gott sie auch erretten wird! Amen.*

Durch den Briefkontakt konnte ich verfolgen, wie Panneer nach seinem Bachelor of Arts zu seinen Eltern ging, um ihnen in der Landwirtschaft zu helfen. Er fand in der Nähe seines Heimatortes eine Beschäftigung als Aufseher in einer Papierfabrik und verdiente monatlich 50 D-Mark. Im letzten Kapitel wird davon die Rede sein, wie Sethu

und Panneer sich weiter entwickelten.

Im Laufe der Jahre sind durch diese und ähnliche Beispiele Fragen entstanden, für die es keine befriedigende Antwort gibt. In vielen offenen Gesprächen mussten wir uns in der EC-Indienhilfe stets für das kleinere Übel entscheiden, wenn wir der Glaubensentscheidung, an der Sethu und Panneer zum Beispiel bis in die Gegenwart unbeirrt festhalten, absolute Priorität einräumten.

Ich hätte es nicht verantworten können, Sethu von seiner Bekehrung abzuraten, um als gehorsamer Sohn ins Elternhaus zurückzukehren. Bei ihm hatte sich der Bruch mit der Hindutradition eindeutig vor der Begegnung mit Christen auf rationale Weise vollzogen.

Durch viele Gespräche mit Kollegen in Patenschaftswerken erfuhr ich, dass dies kein Einzelfall ist und dass ein großer Teil der Studenten wohlhabender Eltern während ihres Studiums das entstandene religiöse Vakuum mit Kino, Cafehaus und Flirt füllen. Ähnlich beschreibt es Dave Hunt in seinem Buch<sup>13</sup> über die Lebensgeschichte des Vankateswami Gupta, dem Gründer des Hindustan Bible Institute von Madras. Es ist nahe liegend, dass Studenten in diesem Zustand empfänglich sind für revolutionäre Ideen jeder Prägung. Wilde Streiks, selbst in christlichen Colleges, sind die Folge.

Auch auf die Gefahr hin, dass es wie ein hartes Urteil klingen mag, möchte ich feststellen, dass der Hinduismus der wissenschaftlichen Herausforderung dieser Zeit nicht gewachsen ist und einer fragenden Generation die Ant-

wort schuldig bleibt. Dieser Verantwortung wollen sich indische Christen aus Gründen des anerkannten Fortschritts nicht entziehen. Wir sind auch dem jungen Inder die Antwort auf seine Frage nach der letztgültigen Wahrheit schuldig. Diese Wahrheit ist nicht eine Idee, sondern eine Person: Jesus Christus, der sich dem suchenden Inder offenbart.

Wenn also die Schuld nach der Entfremdung den Christen und ihren Internaten zugeschoben wird, kann für mich die Konsequenz nur lauten: Beendigung jeder höheren wissenschaftlichen Bildung in Indien. Eine schlechte Konsequenz. Damit würde man den Fortschritt leugnen und das will das moderne Indien auf keinen Fall. An dieser Stelle werden die Schäden einer „verwundeten Kultur“, wie Naipaul es ausdrückt, meiner Ansicht nach besonders deutlich. Die Bildungsfrage ist – ähnlich wie in Europa – zur Schicksalsfrage geworden.

Die Einstellung missionarischer Tätigkeit im College würde den Ideologien unserer Zeit das Feld ganz überlassen, und auch sie führen zur Entfremdung und zum Bruch mit der indischen Tradition. Da aber der Bruch mit der indischen Tradition vorprogrammiert zu sein scheint, gilt es, Modelle in christlicher Verantwortung zu schaffen, die dem bekehrten Hindu angeboten werden.

Im Fall Sethu könnte ich mir heute eine Begleitung durch einen reifen, indischen Christen vorstellen, der mit ihm seine Eltern besucht und das Gespräch führt, um nach Möglich-

keit die ganze Familie für Christus zu gewinnen, was einem jugendlichen, emotionalen Anfänger im Glauben in Indien nur schwer gelingen dürfte. Die Eltern haben zumindest das Recht auf eine möglichst genaue Aussage. Ferner ist die Anbindung eines Menschen, der aus seiner Tradition ausgebrochen ist, an eine christliche Gemeinde von großer Bedeutung. Ich habe es kategorisch abgelehnt, für Sethu allein verantwortlich zu zeichnen.

An dieser Stelle will ich meine Enttäuschung an indischen Christen auch nicht verschweigen. Als ich verantwortliche kirchliche Mitarbeiter über Sethu informierte, war die erste Frage, ob er sich schon hat taufen lassen. Meinen Einwand, dass dies möglichst nicht ohne die Einwilligung der Eltern geschehen sollte, ließ man nicht gelten und akzeptierte ihn nicht als Christen. Nun wurde ich noch mehr gefordert und musste mit und für Sethu und Panneer nach einem Übergang vom Studium zum Berufsleben suchen. Dies wurde durch ihre Berufung zur Mitarbeit in der EC-Indienhilfe in Poona möglich.

## 2.4 Qualifizierte Arbeitslose

Samuelraj hatte neben seinem B.Com. auch die vom EC unterstützte Handelsschule in Vellore besucht und war seit der Beendigung des zweijährigen Kurses im Jahre 1981 arbeitslos. Auf meiner Dienstreise im Februar 1982 erzählte er mir vertraulich, dass er sieben Kilome-

ter vom Heimatort entfernt heimlich eine Stelle als Kuli angenommen habe und Tag für Tag Steine trage. Es war ein gequältes Bekenntnis. Seinen Eltern hat er die Schande ersparen wollen und sich stets herausreden können.

Der ehemalige Patenschaftsempfänger Vasanthakumar hatte nach seiner Collegeausbildung im Bishop Heber College im Jahre 1978 drei Jahre auf eine Anstellung warten müssen und fuhr zum Gespött seiner Verwandtschaft von einem Aufnahmetest zum andern. Nicht selten musste er beobachten, wie Personen mit Beziehungen in die engere Wahl kamen. Deprimierend die Massen von rund 2000 Anwärtern, die einmal darauf hofften, unter den 200 Interviewkandidaten zu sein, um danach zu rätseln, wer die etwa 50 bewilligten Beamtenstellen einnehmen würde.

Beispiele dieser Art könnten beliebig hinzugefügt werden. Es ist fast schizophren zu nennen, dass eine Arbeitsstelle oft nur mit Collegeabschluss zu haben ist, die u.U. – vgl. Panneer Selvam in der Papierfabrik – weit unter dem Niveau des erreichten Bildungsgrades liegt und von empfindsamen Indern aus Prestigegründen abgelehnt wird.

Darum habe ich Panneer seiner Zeit Mut gemacht, in der Fabrik durchzuhalten und konnte Samuelraj keinen anderen Rat geben, ohne es jedoch zu versäumen, nach Auswegen zu suchen und Empfehlungen auszusprechen.

Es steht eindeutig fest, dass mancher nicht das College besuchen müsste, wenn es nicht zum Auswahlprinzip bei

dem gefürchteten Interview der Firmen gehörte. Indien ist noch lange nicht eine Nation akademischer Kulis, und doch gerät die Bildung auf diesem Wege in Misskredit, und – das lässt Betroffene wie mich nicht kalt – Patenschaftswerke müssen diesen Unfug unterstützen und sehen zunächst keinen Ausweg.

## 2.5 Mitarbeiterpotential

„Unsere Erziehung und unsere Schulbildung, unsere Fähigkeiten zum Leiten und Lehren verdanken wir den Missionsschulen, den christlichen Colleges und ihren Internaten und wir sind dankbar und stolz zugleich. Diese Bildungsstätten produzieren die verantwortlichen Leiter von morgen. Wir brauchen sie unbedingt in unserem Lande.“<sup>14</sup> So und ähnlich legen qualifizierte Mitarbeiter aus Kirche, Entwicklungshilfe und Schule ein Bekenntnis für Bildung und Fortschritt ab.

Es sind Christen, die ehrenamtlich im indischen EC mitarbeiten und unter großen Opfern an Zeit, Kraft und Geld dafür sorgen, dass einer heranwachsenden Generation geholfen wird, nachdem ihnen zum Teil auch geholfen wurde.

Bei meinem ersten Besuch 1972 lernte ich in Trichy den Vorsitzenden des Indischen EC-Verbandes und späteren Moderator der CSI, Bischof Solomon Doraisawmy<sup>15</sup> kennen, der mir beim Einstieg in die für mich so fremde Kultur sehr geholfen hat. Er erinnert sich an unsern nächsten Besuch 1975:

*„Besuch von Rev. und Mrs. Brandt.  
Den Brandts war vom EC die Betreu-*

*ung der jungen Leute anvertraut. Der EC war bereit, ein Studentenwohnheim für christliche Studenten zu bauen, die im Bischof Heber College studierten und sie finanziell zu unterstützen.<sup>16</sup>*

Der Bischof sagte mir damals schon, dass ich die indische Jugend in meinem Dienst berücksichtigen solle, denn sie sei die Zukunft des Landes. Das gelte auch obwohl die alte erfahrene Generation das Sagen habe und sich etwas schwer täte, Verantwortung in jüngere Hände zu legen.

Ich habe das beherzigt und könnte viele Mut machenden Beispiele nennen. Der ehemalige Patenschaftskandidat und jetzige Pastor in Gunthur, Tamil Nadu, mit dem klangvollen Namen K. Abraham Lincoln sei an dieser Stelle genannt. Seine Eltern waren blinde Evangelisten, die ihm früh zum Vorbild wurden. Nach seinem Studium der Theologie hat er sie in der Verkündigung und im Gemeindeaufbau nach Kräften unterstützt und bewusst zu mir den Kontakt gehalten, um für unseren weltweiten Dienst im EC und in der Mission zu beten. Inzwischen ist sein Sohn ebenfalls Kandidat für eine theologische Ausbildung und hofft auf ein Stipendium vom EC.

Mithra Ebenezer, ehemaliger EC-Patenschaftsempfänger, arbeitete als Direktor beim Tamilnad Christian Council in Madras, um z.B. den Landwirten mit der Hilfe von EZE<sup>17</sup>, Bonn, (Evangelische Zentrale für Entwicklungshilfe) mit dem Brunnenbau und vielen anderen Techniken zu helfen. Mithra Ebenezer, sein Vater Rev. Titus

Ebenezer, Bischof Doraisawmy<sup>18</sup> und andere Persönlichkeiten aus Indien nahmen zusammen mit 9.000 Gästen aus aller Welt an der EC-Weltverbandstagung 1974 in Essen teil. Für mich als Koordinator der Tagung war es nach der Tagung 1970 in Kanada eine weitere Gelegenheit, die Beziehungen zu Indern zu vertiefen. Auf dem Wege nach Kanada war Titus Ebenezer unser erster indischer Gast im Hause Brandt.

Ein anderer Ehemaliger hat etliche Jahre für AFPRO (Aktion zur Produktion von Nahrungsmitteln) in der indischen Zentrale von Neu Delhi mitgearbeitet, nachdem er seinen Doktor in Tiermedizin gemacht hatte und im Management geschult worden war. Anschließend entwickelte er ein Landwirtschaftsprogramm im Auftrag der Universität Ilorin in Nigeria, Afrika. Dr. D. Isaac hätte als Sohn des früheren EC-Reisesekretärs, James Isaac, Vellore, ohne ein EC-Stipendium nie diese Chancen gehabt. Schließlich profitierte auch der EC davon, als Dr. Isaac zum Executiv Direktor der Indienhilfe ernannt wurde.<sup>19</sup>

Bei der Eröffnung der EC-Weltverbandstagung 1978 in der Kongresshalle von Neu Delhi<sup>20</sup> war es durchaus eindrucksvoll, als der ehrwürdige Brahmane und Premierminister Morarji Desai vor der indischen Öffentlichkeit seine persönliche Erfahrung mit dem christlichen College in Bombay wiedergab, die von den Tageszeitungen aufgegriffen wurde und der kirchlichen Bildungsarbeit ein Stück Anerkennung verlieh.

THE STATESMAN berichtete am 10. Oktober 1978 u.a.:

*Herr Desai sagte, dass er die Lehren von Jesus Christus kennen gelernt hat, weil das College, in dem er als junger Mann studiert hat, von der Presbyterianer Mission geführt wurde und (so sagte er wörtlich) „Ich studierte die Bibel jeden Tag.“<sup>21</sup>*

Als Teilnehmer an der Tagung weiß ich zu ergänzen, dass er von einer Stunde Bibellesen täglich sprach. Obwohl Herr Desai trotzdem ein echter Brahmane geblieben ist und trotz seiner öffentlichen Beteuerung des staatlich gesicherten „gleichen Respekts für alle Glaubensrichtungen“ und auch die von strengen Hindus geforderten gesetzlichen Einschränkungen in der Religionsfreiheit durchführen wollte, hatte gerade sein positives Wort zur christlichen Schulbildung besonderes Gewicht.

### 3.0 Kirche und soziales Engagement

#### 3.1 Sozial-religiöse Gleichgültigkeit

„Jeder hat das Leben, das er verdient.“ So lautet die hinduistische Religionsphilosophie, auf eine kurze Formel gebracht. „Der Mensch ist die Summe seiner Taten. Die Wiedergeburt stellt lediglich die fürchterliche Garantie dar, dass er es ewig bleiben wird.“<sup>22</sup> Damit ist das grausame Kausaldenken des

Hinduismus klar umrissen, das anscheinend mit dem religiösen Schuldgefühl des Menschen schlechthin zusammenhängt, da es in abgewandelter Form immer wieder auftritt und auf das verborgene Bewusstsein einer metaphysischen Größe schließen lässt.

Im Neuen Testament finden wir eine interessante Parallele hierzu in Johannes 9,2: *Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren wurde?*

Diese relativierenden Anmerkungen sollen zur objektiven Analyse der besonders krassen Form des Kausaldenkens in Indien beitragen.

Zu den allgemein gültigen Kennzeichen des Hinduismus zählen neben der Autorität der Veden und dem religiös-sozialen Kastensystem die beiden alles Leben bestimmenden Gesetze, „der Dharma, das den ewigen Kosmos beherrschende Weltgesetz und das in ihm verankerte Karma, das Gesetz der Vergeltung der persönlichen Taten eines Menschenlebens...“<sup>23</sup> Aus dieser Sicht ist es nur logisch, dass der Hinduismus zur sozialen Gleichgültigkeit führen muss. Ob das Christentum bereits als Korrektiv wirksam geworden ist? Man könnte es fast meinen, wenn man die Äußerungen Morarji Desais auf der EC-Weltverbandstagung in Neu Delhi überprüft. Ich zitiere noch einmal THE STATESMAN vom 10. Oktober 1978:<sup>24</sup>

*Er (Herr Desai) hat durch das Christentum gelernt, dass die Wahrheit durch den Dienst an anderen gewon-*

nen werden kann, und dass wir andere nicht verpflichtet, indem wir ihnen dienen, sondern, dass wir uns selbst verpflichtet sollten, da uns eine Gelegenheit zum Dienen gegeben wurde.

Mit dem Begriff „Wahrheit“ hatte Herr Desai auf das provokante Thema der Tagung angespielt, das die indischen EC-Mitarbeiter gewünscht hatten: „Jesus Christus die Wahrheit“. Außerdem versuchte er, soziale Hilfe von jeder Verkoppelung mit dem Gedanken der Mission zu lösen. Der Brahmane Desai akzeptierte jedoch den Dienst der Christen, der ohne Verpflichtungen gegenüber dem Empfänger getan werden sollte und sprach als 83-jähriger Regierungschef in aller Öffentlichkeit von einem Lernprozess.

Er knüpfte damit an die Gedanken Mahatma Gandhis an, der unter dem ständigen Einfluss der Veden, des Koran und der Bibel lebte und lehrte und die für ihn wichtigen Wahrheiten dieser heiligen Schriften zum Wohle seines Volkes zu synchronisieren bemüht war:

*Ich bemühe mich, Gott durch den Dienst der Menschlichkeit zu sehen; denn ich weiß, dass Gott weder im Himmel noch tief unten, sondern in jedem einzelnen lebt.*<sup>25</sup>

So sah Gandhi Gott, der seiner Meinung nach einend über allen Religionen steht. Mit dem neutralen Gottesbegriff versuchte er, ganz besonders die Christen und die Moslems abzuholen, wobei die Moslems sich am stärksten seinem Zugriff entzogen, während radikale Hindus ihn als Verräter bezeichneten.<sup>26</sup>

*Wir sollten uns unserer Ruhe oder unserer reichhaltigen Mahlzeit schämen, so lange es noch einen körperlich kräftigen Mann oder eine Frau ohne Arbeit oder Nahrung gibt.*<sup>27</sup> – *Ich hasse Privilegien und Monopole. Was nicht mit den Massen geteilt werden kann, ist für mich tabu.*<sup>28</sup>

So erklärte Gandhi seinen durch die Bibel geprägten Standpunkt in seinen Schriften.

Zum ersten Mal nahm sich ein prominenter Inder des Elends der Massen an. Bald verlieh Rabindranath Tagore, Indiens Literatur-Nobelpreisträger, Gandhi den Beinamen, den er dann zeit seines Lebens tragen sollte: Mahatma – Große Seele im Bettlergewand.<sup>29</sup>

Neben Leo Tolstois „Das Reich Gottes ist in uns“, mit dem Anspruch der Anwendung moralischer Prinzipien im Alltag,<sup>30</sup> hat auch Tagore den Weg Gandhis vorbereitet, wenn es in der Gedichtsammlung „Gitanjali“ u.a. heißt:

*Hier ist Dein Schemel, und Deine Füße ruhen,*

*wo die Ärmsten, die Niedersten, die Verworfenen hausen.*

*Wenn ich versuche, mich vor Dir zu beugen,*

*reicht mein ehrfürchtiges Neigen nicht in die Tiefe,*

*wo Deine Füße ruhen*

*unter den Ärmsten, den Niedersten, den Verworfenen.*<sup>31</sup>

Mit aller Macht setzte sich Gandhi für die verstoßene Masse der Kastenlosen ein und nannte sie Harijans, „Kinder Gottes“. Doch das Wirken Gandhis

wurde trotz der Anerkennung vieler im indischen Volk zwiespältig aufgenommen. Wir entdecken die Spaltung der indischen Kultur auch auf dem religiös-sozialen Gebiet. Ein Spalt, der kaum überbrückt werden kann, weil der indischen Tradition die Kraft und die Möglichkeit zur aktiven Veränderung weitgehend fehlt.

### 3.2 Unterprivilegierte werden entdeckt

Und trotzdem ist das indische Gewissen erwacht. Man konnte es auf einem riesigen Spruchband in Bombay im Februar 1982 lesen, auf dem ein hohlwangiges Mädchen aus tiefen Augenhöhlen auf die Passanten blickt. „Born poor – that’s not her crime. If she dies poor – that’s ours!“ (Arm geboren – das ist nicht ihre Schuld. Wenn sie arm stirbt – dann ist es unsere!)<sup>32</sup>

Der Verein zur Rehabilitation Straftentlassener mit seinen sieben Zentren in Tamil Nadu sei als ein Beispiel unter vielen genannt. Rev. Titus Ebenezer, Madras, ehemaliger Mitarbeiter im Indischen EC-Verband, hat mit viel Weisheit Verbindungen hergestellt, um zusammen mit seinen Söhnen, David und Mithra Ebenezer, den Männern im „Goschen Home“ durch Abendschule, Lebensmittelhilfe, Berufsberatung, Vermittlung von Darlehen und begleitender Seelsorge einen Neuanfang zu ermöglichen. Das staatliche Verbot von der Konvertierung Abhängiger wird beachtet, doch nach ihrer Entlassung schließen sich immer wieder erweckte

Männer der christlichen Gemeinde an. Bei unserm Besuch im Februar 1982 konnten Ulrich Weber, Walter Lohrey und ich sieben Bibeln an Ehemalige verteilen, die sie wie einen kostbaren Schatz in Empfang nahmen.

Der Dienst des EC im „Goschen Home“ ist nicht frei von Spannungen, und doch blicken wir zurück auf eine über 10jährige Erfahrung fruchtbarer Kooperation mit einem pluralistisch angelegten Verein.<sup>33</sup>

Besonders beeindruckt hat mich die Arbeit unter den Leprakranken. Die Söhne des im EC bekannten Rev. Tychicus<sup>34</sup> haben nach dessen Tod eine Aktion unter diesen ausgestoßen und geschundenen Menschen in Madras weiter geführt. Mit Dr. T. Dayanandan Francis entstand schon beim ersten Besuch ein guter Kontakt. Er organisierte zusammen mit seinem Bruder an jedem Sonntag eine Verteilaktion von Ragi (Hirseart) nach dem Gottesdienst. Jeder Kranke erhielt ein Maß Ragi. Geduldig warteten zuerst die Männer und danach die Frauen auf ihre Zuteilung. Dr. Francis war bis zu seinem Ruhestand Generalsekretär der Christlichen Literaturgesellschaft und Vorsitzender des Südindischen EC-Verbandes und hat etliche Bücher verfasst.<sup>35</sup>

Ähnlich lief es in Bhubaneswar, Orissa, ab, wo ein leitender Beamter aus dem Finanzministerium, der ECler und damalige EC-Generalsekretär Bidyut Pramanik, eine weise Ergänzung zum Ablauf einer wöchentlichen Verteilaktion vornahm und die Gemeinde aufrief, ein Opfer in Form von Reis zum



Gottesdienst zu bringen, das mit dem Reis aus Mitteln der EC-Indienhilfe zusammen ausgeteilt wurde. Es wurde nur von einem Opfer der Christen gesprochen, so dass die deutschen Geber nicht erwähnt werden mussten. Dr. Pramanik wurde später Generalsekretär der indischen Bibelgesellschaft in Bangalore und gehörte ebenfalls zu unsern treuen Freunden.

Der EC hat durch seine Arbeit an Waisen, Leprakranken und Straftassenen nicht nur seine hinduistische Umwelt prägend beeinflusst und Ausgestoßenen sozial geholfen, er hat es sich auch vorbehalten, von dem Initiator eines neuen Verhaltens zu sprechen, um nach den bestehenden Gesetzen geduldig zu warten, dass ohne Zwang ein volljähriger, unabhängiger Inder sein Vertrauen Jesus Christus schenkt, sich der christlichen Gemeinde anschließt, um nun seinerseits ein Diener und Zeuge seines Herrn zu sein.

### 3.3 Nobelpreis nach Indien

Als wir mit einer EC-Reisegruppe Ende Dezember 1979 den indischen Reiseführer von TRAVEL CORPORATION OF INDIA, Kalkutta, darum baten, dass er uns in eines der Säuglingsheime von Mutter Teresa bringen möchte, nahm auch er die Gelegenheit zur Besichtigung wahr und meinte anschließend, dass mit der Verleihung des Nobelpreises für Mutter Teresa ein neues Bewusstsein auch unter den Hindus und bei ihm persönlich entstanden sei, das sein Gewissen merklich beeinflusst und seine Seele mit Stolz erfüllt

habe, weil nun alle Welt nach Kalkutta blicke.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war es auch eine Frau gewesen, die das Gewissen der Inder angerührt und geprägt hat, die amerikanische Ärztin Dr. Ida Scudder (1870–1960)<sup>36</sup>. Mit der Gründung des Krankenhauses in Vellore<sup>37</sup> und der medizinischen Schule für Frauen im Jahre 1918<sup>38</sup> hat sie ein unübersehbares Zeichen gesetzt, das Männer wie Gandhi<sup>39</sup>, den Gouverneur Viscount Goschen<sup>40</sup> und Premierminister Nehru<sup>41</sup> angezogen und beeindruckt hat.

### 3.4 Gefahren und ihre Bewältigung

Die indischen Kirchen stehen in der Gefahr, die sozialen Aufgaben mit freundlicher Empfehlung Gandhis und anderer Persönlichkeiten so stark zu betonen, dass der Auftrag der Verkündigung nicht mehr im Zentrum steht und vernachlässigt wird. Die vom Hinduismus geforderte Toleranz kann jedoch nicht den Auftrag der Christen bestimmen.

Zum anderen kontrolliert der Staat die Gelder aus dem Ausland und verlangt einen Nachweis über ihre Verwendung in sozialen Projekten. Reine Missionsgelder sind in Indien unerwünscht. Dies führt dazu, dass die Kirchen Unsummen für soziale Zwecke erhalten und verwenden, was zum Aufblähen des Haushalts führt, von dem schließlich nur ein bescheidener Teil Gemeinde- und Missionsarbeit ist. In diesem Zusammenhang entsteht eine

optische Verlagerung, die sich auch geistlich niederschlagen kann. Ganz abgesehen davon, dass die Kirchen im sozialen Bereich nicht völlig vom Westen abhängig sein dürfen, muss die christliche Gemeinde umso mehr darüber wachen, dass der Auftrag zur Verkündigung seinen Stellenwert behält.

Es ist weiter kein Geheimnis, dass mancher kirchliche Mitarbeiter aus dem Sozialen einen Ismus machte oder das Social Gospel vollwertig neben die Verkündigung stellte. Das Problem kann hier nur angedeutet werden, ebenso die Tatsache, dass der so genannte Dialog um die Wahrheitsfindung auch nicht den Platz für die Evangelisation einnehmen kann. Wer schließlich im Namen des westlichen Materialismus Gutes tut, wird den Not leidenden Inder wohl zu diesem Ursprung, nicht aber zu Jesus Christus führen.

Ich muss vielen guten Freunden in den Kirchen von Nord- und Südindien, der CNI und CSI, wie auch dem indischen EC insgesamt das Zeugnis ausstellen, dass die biblische Botschaft bei allen Dienstreisen so sehr im Vordergrund stand, dass ich oft nur mit Mühe Zeit gewinnen konnte, um über die gemeinsamen Projekte zu sprechen. Manche kritische Stimme aus den angegebenen Kreisen warnte vor einer Überbetonung des Sozialen mit den oben genannten Folgen einseitiger und dominierender sozialer Haushalte.

Die Bewältigung der Probleme geschieht in der indischen Kirche dort, wo nach dem biblischen Vorbild die Verkündigung des Evangeliums nicht ver-

nachlässigt wird (vgl. Apg 6), wodurch ja schließlich Menschen durch die Bekehrung zu Jesus Christus frei werden vom Egoismus und von der Habsucht, um frei zu werden für den Dienst am Nächsten auf vielfältige Weise. Wir haben im EC gute Erfahrungen gemacht, die Prioritäten festzulegen: Jesus Christus ist die Mitte, und alles andere ist zweitrangig. Jesus Christus ist der Sohn Gottes und unser Erlöser, wie könnten wir materielle Wohltaten ihm gleichsetzen? Der Hindu hat ein Recht darauf, die Quelle der Liebestat kennen zu lernen.

Das Kapitel „Kirche und soziales Engagement“ möchte ich mit einem wegweisenden Erlebnis von meiner ersten Indienreise im Januar 1972 abschließen.

Es war der erste Sonntag in Madras. Rev. Titus Ebenezzer hatte meinen EC-Kollegen Rolf Woyke und mich zum Gottesdienst eingeladen. Im Altarraum standen zwei Stühle für den Besuch aus Deutschland bereit. Nachdem wir Platz genommen hatten, wurde uns das Programm des Gottesdienstes in die Hand gedrückt. Zum ersten Mal entdeckte ich meinen Namen: Sermon – Rev. Konrad Brandt. Als Neuling in Sachen „Indienhilfe“ war ich auf eine Predigt nicht vorbereitet und kramte in meinem Gedächtnis nach einer passenden Bibelstelle und einem gewinnenden Einstieg.

Mit Gottes Hilfe fing ich mit Zittern und Zagen an und stellte zu meiner Freude fest, dass mein Dolmetscher für Tamil die doppelte Zeit braucht. Das

gab mir die Chance meinen nächsten englischen Satz sorgfältig vorzubereiten. Im offenen Fenster beobachteten Affen die interessante Szene mit dem hilflos wirkenden Germanen im Altarraum. Von da an hatte ich immer eine Predigt in der Tasche und meine Lektion für diese und alle weiteren Reisen gelernt. Gleichzeitig erhielt ich von den Indern eine heilsame Korrektur. In Deutschland war klar, dass Mission der Vergangenheit angehört. Die Inder dagegen forderten mich zur Verkündigung heraus. Aus dem Gesandten in Sachen soziales Engagement wurde ein Botschafter des Evangeliums. Diese indische Herausforderung führte dazu, dass ich mich für eine missionstheologische Weiterbildung interessierte und zusammen mit meiner Frau die Vorlesungen von Prof. Dr. George W. Peters besuchte. Bei der Columbia International University, Columbia, SC, USA, konnte ich den akademischen Abschluss MA in Missiologie erlangen und war damit für meinen internationalen Einsatz gut ausgerüstet.<sup>42</sup>

## 4.0 Kirche und Religion

### 4.1 Der religiöse Inder

*Es gibt viele Wege zu Gott. Sie sind wie Ströme, die alle in den Ozean des Geistes münden. Man muss seinem Strom folgen, wenn man ans Ziel gelangen will. Den Strom wechseln kann man nicht.<sup>43</sup>*

Ramakrishna, der größte Hindu-mystiker des 19. Jahrhunderts, spricht zunächst vom Hinduismus selbst. Denn „der Hinduismus ist nicht eine Religion, er ist eine Fülle von Religionen...“<sup>44</sup> Die Inder sind es daher gewöhnt, in mehr oder weniger friedlicher Koexistenz und größtmöglicher Toleranz seit Jahrtausenden miteinander zu leben. Sie können jedes *erdenkliche* Glaubensbekenntnis ertragen, das nicht für sich intoleranten Anspruch auf Absolutheit, Einmaligkeit und Ausschließlichkeit erhebt.

Der belesene Taxifahrer in Madras und gläubige Hindu war zu einem offenen Gespräch über den Glauben bereit. Es stellte sich heraus, dass er die Bibel wesentlich besser kannte als ich die Lehren des Hinduismus. Er war sogar bereit, sich von mir an die schwierigste aller Fragen führen zu lassen: „Wie beurteilen Sie den Anspruch Jesu, wenn er sagt: 'Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben'?“ „Sehen Sie, das ist in dieser Welt überall das gleiche. Es steckt viel Wahrheit in der Bibel, wie auch in ähnlichen Schriften. Doch ein kleiner Prozentsatz stimmt nicht, und dazu gehört das von Ihnen zitierte Wort.“

Mahatma Gandhi hat es so formuliert:

*Ich teile nicht die Überzeugung, dass es auf Erden e i n e Religion geben kann oder geben wird. Darum setze ich mich für einen gemeinsamen Faktor ein in gegenseitiger Achtung.<sup>45</sup>*

Mutig schreibt Gandhi an anderer Stelle:

*Ich glaube nicht an die ausschließliche Göttlichkeit der Veden. Ich glaube, dass die Bibel, der Koran und der Zend Avesta genau so göttlich inspiriert sind wie die Veden. Mein Glaube an die Hinduschriften fordert von mir nicht, jedes Wort und jeden Vers als göttlich inspiriert zu akzeptieren.<sup>46</sup>*

Drei der größten Lehrer der Welt waren für Gandhi Buddha, Mohammed und Jesus. Mit den oben zitierten Aussagen Gandhis ist natürlich die äußerste Toleranzgrenze im Hinduismus erreicht, wenn nicht gar überschritten. Und doch zeigt es die Bandbreite der Möglichkeiten: Man kann im Hinduismus aus der Sicht des Andersers durchaus Christ und Hindu sein.

## 4.2 Kirche und indische Tradition

In diesen Religionsgarten hinein wurde die „Topfpflanze Christentum“ gepflanzt, wie indische Christen es formuliert haben.<sup>47</sup> An vielen Orten ist dies rein äußerlich zu erkennen und wirkt auf den ersten Blick wie eine Fata Morgana. Ich denke an die wuchtigen Kathedralen, zum Teil im gotischen Baustil, z.B. in Madras, Trichy und, umgeben von schlichten Fischerhütten, in Kannyakumari am südlichsten Zipfel Indiens. Jeder sieht es auf den ersten Blick: Dies ist eine fremde Religion. Ob man sich damit wirklich dem Zugriff des alles umschließenden Hinduismus entziehen konnte? Jedenfalls zeugt das von einer Haltung, die zur Isolierung führen musste. Ganz anders erscheint

uns ein echt indisch-christliches Gotteshaus mit viel Luft und Schatten, einer Art Säulenhalle mit der Lotusblume auf dem Dach, vom Kreuz überragt. Eine Bauweise, die Rev. Joseph John im Bezirk Vellore für Deenabandhupuram und Ponnai entwickelt hat. Beide Kapellen wirken einladend, offen, was noch nicht identisch sein muss mit der wirklichen Anziehungskraft, die von denen abhängt, die das Gotteshaus füllen, und doch, ein beachtenswerter Versuch.

„Singen Sie uns doch bitte ‚Ein feste Burg ist unser Gott‘ auf deutsch,“ bat unser bereits erwähnter Gastgeber, Rev. Titus Ebenezer beim ersten Besuch 1972. Für ihn war der Choral so etwas wie die lutherische Nationalhymne, und wir gaben uns redlich Mühe mit einem möglichst ehrwürdigen Gesang. Der Choral wirkte selbst für uns Besucher wie ein Fremdkörper in der indischen Kultur. Wie muss er erst einen Hindu von der Fremdheit der christlichen Religion überzeugen. Doch inzwischen hat sich auch hier etwas getan. Voller Hingabe singen die Inder seit Jahrzehnten ihre Lyrics, mit christlichen Texten versehen. Für uns klingt das ganze recht fremdartig, monoton, mit Begleitung per Handtrommel und dem transportablen Einhand-Harmonium. Klagende Weisen ertönen, die sich endlos wiederholen, so als suche man nach einem Ende, ohne es zu finden, um unvermittelt an einem melodischen Fragezeichen zu versickern.

Ich schildere meinen Eindruck so ausführlich, um die kulturellen Unter-

schiede darzustellen, die für das indische Ohr bei einem Choral in umgekehrter Form erkennbar sein müssen.

Anders verhält es sich mit dem modernen, rhythmischen Liedgut anglo-amerikanischer Prägung, das in Indien seinen Einzug gehalten hat, um sozusagen gleichberechtigt mit den Lyrics die indische Jugend zu begeistern. Durch dieses beliebte Liedgut ist der Anschluss an die Neuzeit gelungen. Auf internationalen Jugendtagungen können die jungen Inder mithalten. Doch dem eigenen Land wird auch diese Art fremd bleiben.

Die kulturelle Spaltung ist demnach auf musikalischem Gebiet erhalten geblieben. Es gibt einige Versuche, geistliche Lieder mit den bekannten Musikelementen der Filmbranche zu versehen. Doch fürchte ich, dass der fromme Hindu noch mehr irritiert wird, wenn er diese Töne hört.

An diesem Beispiel wird deutlich, wie sich eine weltweit orientierte Kirche nur schwer auf die nationalen Bedürfnisse einstellen kann, obwohl sie sich alle Mühe gibt wie es z.B. bei der CSI beobachtet werden kann:

In den evangelischen Kirchen gibt es auch mehrere Bewegungen zur Übernahme heidnischer Elemente, um den christlichen Gottesdienst echter indisch zu gestalten, ohne dabei den wesentlichen christo-zentrischen Charakter der kirchlichen Liturgie zu verlieren. In der Verfassung der Kirche von Südindien steht der Satz, dass die „CSI, indem sie alles bewahrt, was in ihrem indischen Erbe geistlichen Wert hat, unter indi-

schen Bedingungen und in indischen Formen den Geist, das Denken und das Leben der universalen Kirche ausdrücken möchte.“<sup>48</sup>

Es ist unbedingt erforderlich, auf den Unterschied christlicher und hinduistischer Gottesdienste hinzuweisen, um die Andersartigkeit im Grundansatz zu erfassen. Im Hinduismus gibt es keine Predigt, Andacht, Messe oder dergleichen, was dem christlichen Verkündigungsstil nahe käme, im Grunde auch keinen Gottesdienst. Man kann also dem Hindu per Liturgie und Predigt letztlich nicht entgegen kommen.

Die Kirche ist bemüht, eine Atmosphäre der Ehrfurcht zu verbreiten, weil dies ein wesentlicher Teil im hinduistischen Tempelkult mit Anbetung und Opferriten ist. In vielen Kirchen lässt man zum Zeichen der Ehrfurcht die Sandalen vor der Tür, und der Prediger betritt meistens den Altarraum und die Kanzel ohne Schuhe. Sethu, von dem ich berichtete, zog anfänglich grundsätzlich die Schuhe oder Sandalen zum Beten aus. Religiöse Ehrfurcht ist in ganz Indien groß geschrieben.

Zusammenfassend möchte ich den Rektor des United Theological College, Bangalore, J. Russel Chandran, zitieren:

*Jedoch sind in den vergangenen Jahrhunderten auch viele Versuche unternommen worden, die Kirche einheimisch zu machen und die Topfpflanze in den Boden indischer Kultur einzupflanzen, damit die Kirche tiefere Wurzeln im Boden von Indiens kulturellem und nationalem Leben*

*treibt und die Kraft des Evangeliums das Leben der Menschen in noch sinnvollerer Weise umwandelt.<sup>48</sup>*

### 4.3 Verkündigung auf indisch

*In der Hinduwelt sind es Erzählungen und Volksmythen, die die Wahrheiten und Lehren der Philosophen zu den vielen bringen.<sup>49</sup>*

Erst nach und nach habe ich es begriffen, dass die biblischen Spiele im Programm, die „Dramen“, die gekonnt vor den Augen der deutschen Gäste abrollten, fester Bestandteil der Verkündigung sind und nicht etwa nur zur Ausschmückung des Programms gedacht sind.

Ich persönlich habe in Indien nicht nur das freie, ungenierte Predigen in der englischen Sprache gelernt – „Das ist nicht unsere Muttersprache, Sie und wir dürfen Fehler machen!“ – ich habe auch langsam begriffen, dass etwas mehr Illustration in der Predigt nicht schaden kann. Mit Begeisterung haben die indischen Jugendlichen meine kurzen Beispielgeschichten aufgenommen und im Stegreif vorgetragen, um sogar die Brücke von der deutschen zur indischen Kultur zu schlagen.

Nachdem mir bekannt ist, dass viele Inder auf dem Lande Analphabeten sind, habe ich auch erkannt, wie wichtig das Darstellen biblischer Geschichten ist, um die Zuhörer zum Weitererzählen zu motivieren. Mit diesem Verkündigungsstil, der übrigens auch mir des Öfteren eher zusagte als man-

che monoton gehaltene Predigt, hat die Kirche die Möglichkeit, den Hindu zu erreichen, und sie tut dies auch.

Und wenn auch der „Verlorene Sohn“ bei jugendlichen Darstellern aus verständlichen Gründen besonders beliebt ist und selbst die Kreuzigungsszene mit anhaltendem Applaus versehen wurde, musste ich zugeben, dass die Zuschauer verstanden haben, während es mir zunächst nicht ganz wohl war bei dem Beifall am Kreuz und ich etwas zögerte: „Soll ich oder soll ich nicht?“. Indien gehört den Indern, und die Christen sind den Hindu-Millionen die lebensbejahende Botschaft von der Liebe Gottes auf ihre Weise schuldig. Indische Christen sind ein Teil des indischen Volkes, und die Hindus wollen wissen, warum es Inder gibt, die an Jesus Christus glauben.

### 4.4 Missionarisches Engagement

Der EC unterstützt auch indische Studenten in der missionarischen Ausbildung. Aus diesem Grunde besuchte ich schon mehr als einmal das Hindustan Bible Institute, das von Paul Gupta in Madras gegründet wurde. Beim letzten Besuch interessierte mich besonders die Frage nach der Zielsetzung der Schule. „Wohin senden Sie die ausgebildeten Missionare?“ fragte ich Frau Gupta und Herrn Samuel von der Leitung. „Unsere jungen Männer gehen dorthin, wo es keine Kirchen gibt, um als Pioniere zu arbeiten und Gemeinden zu gründen.“

Das Stichwort „Harijans“ (Kinder Gottes) im Hinterkopf, fragte ich nach den Volksschichten, die heute mit der biblischen Botschaft erreicht werden. Zu meiner Überraschung wurde mir versichert, dass ihre gut ausgerüsteten Prediger alle Volksschichten erreichen und christliche Gemeinden bauen können, ohne auf die verschiedenen Kasten Rücksicht nehmen zu müssen. Die geistige Elite der Brahmanen nimmt hier eine gewisse Sonderstellung ein. An dieser Stelle sei vermerkt, dass ein ehemaliger Straftatlassener nicht nur durch Titus Ebenezer Anschluss an die Gemeinde fand, sondern als bekehrter Mann im Hindustan Bible Institute als Evangelist ausgebildet werden konnte.

Die Diözese von Vellore ist ein weiteres Beispiel dafür, dass Menschen trotz der am Anfang dieses Kapitels geschilderten religiösen Toleranz die Notwendigkeit der Umkehr durch Buße und Wiedergeburt erkennen. Bischof Samuel Ponniah erzählte mir auf der EC-Weltverbandstagung in Neu Delhi 1978 von seinem Ziel, das er sich im Glauben gesteckt hatte. Zusammen mit einem ehrenamtlichen Evangelistenteam wollte er in die Dörfer seiner Diözese gehen, damit Hindus den Mann kennen lernen, der die Wahrheit ist, Jesus Christus. In einer Diözese mit vielen guten sozialen Einrichtungen hatte ein volkstümlicher Bischof erkannt, dass der Urheber jeder Wohltat von Zeit zu Zeit frei von jeder materiellen Ablenkung und zwar auf indisch verkündigt werden muss, weil der im lebensverneinenden Hinduismus verharrende Inder

das wahre, ewige Leben in Christus kennen lernen muss. Seit 1978 hat sich die Zahl der Gemeindeglieder in dieser Diözese um 50% vergrößert.

Für alle, die Indien nur von den negativen Schlagzeilen her kennen, klingt solch ein Bericht unglaublich. Wir Christen im Westen sind es immer noch gewöhnt, dass solche Erfolgsmeldungen nur von Missionaren stammen können, die es bedauerlicher Weise in Indien nicht mehr gibt. Darum habe ich bewusst von einem indischen Bischof berichtet.

In Tamil Nadu mit über 4 Mio. Christen in 60.000 Gemeinden<sup>50</sup> hat die Kirche natürlich größere Freiheiten als in anderen indischen Bundesstaaten. Vielfach bedarf es der offiziellen Einladung missionierender EC-Gruppen durch den Ältesten des Dorfes. Die Christen wissen, dass jedes Überrumpeln das Gegenteil bewirkt. Sie singen einfach vor dem Dorf, bis man sie freundlich einlädt. Selbst im kirchenkritischen Staat Orissa missionieren EC-Gruppen nach diesem Prinzip und haben kaum Probleme. Sie halten sich an die Gesetze und finden immer wieder Wege zum Menschen durch das Lied und das biblische Verkündigungsspiel. In einem Land staatlich verbrieft Religionsfreiheit sind einheimische Missionare unterwegs, nicht um westliche Kultur zu bringen, sondern um zu evangelisieren und Gemeinden zu pflanzen.

Ich möchte noch jemanden erwähnen, der sogar die gelehrten Hindus erreichte, obwohl er weder Inder noch Missionar war, Dr. George W. Peters.

Er berichtete uns in der Freien Hochschule für Mission (heute Akademie für Weltmission), wie er in Varanasi (Benares) in der Hindu Universität mit den indischen Professoren ins Gespräch kam. Seine Methode war recht einfach. Er fragte neugierig und sie antworteten bereitwillig. Er führte sie in dieser Frage- und Antwort-Kommunikation Schritt für Schritt an die Bibel heran und machte sie neugierig. Schließlich war es ihm möglich, ihnen die Grundlage seines Glaubens an Jesus Christus zu vermitteln und sie hörten geduldig zu. Seine Methode hat er auch in Varanasi angewandt: „Die gute Nachricht muss mündlich, vernünftig und verständnisvoll mitgeteilt werden...“<sup>51</sup>

## **5.0 Kirche und Fortschritt oder – der Fortschritt macht Fortschritte**

### **5.1 Wie ging es weiter?**

Im Anschluss an meine „Lehrjahre“ in den Siebzigern hatte ich die Möglichkeit, mit Hilfe von Bundesmitteln mit Indern und Deutschen eine Begegnungsfreizeit in Kanyakumari durchzuführen. Ich hatte so viel Erfahrung gesammelt, dass ich die Begegnung mit diesen unterschiedlich geprägten Kulturen wagte. Wer daran teilnahm, hat es nicht bereut, weil sich der biblische Glaube als tragende Kraft erwies. Es war natürlich leichter, mit jungen, aufgeschlossenen, ja neugierigen Menschen

die Begegnung zu wagen. Trotzdem ahnten wir nicht, durch welche banalen Erlebnisse Reibungspunkte entstehen konnten. Ein Beispiel, das ich an anderer Stelle veröffentlicht habe, möchte ich hier gerne wieder geben.<sup>52</sup>

Wir sind in Kanyakumari am Südpol von Indien. 20 Inder und 30 Deutsche. Unvergesslich die Gemeinschaft bei wachsender Offenheit und geistlicher Tiefe. Ein schlichtes Gästehaus mit sehr schlichten Mahlzeiten nimmt uns auf. Gerade richtig für dieses Unternehmen. Wir haben den Deutschen alle guten Wünsche und die wichtigsten Verhaltensregeln mit auf die Reise gegeben, so wie das später meine indischen Brüder auch getan haben, um die Unerfahrenen zu ermahnen, sich nicht in der Hocke auf die Toilette zu setzen usw. Kurz, ich habe den deutschen Damen gesagt, dass die indischen Ladies im Saree baden gehen und auf keinen Fall im Badeanzug, weil das anstößig wäre. Nun gibt es immer solche, denen die fremde Kultur kein Hindernis darstellt, sich zu präsentieren. Eine Mutige geht dann auch prompt eines schönen Tages im Badeanzug nicht nur zum wunderschönen Sandstrand und ins Wasser, sondern legt sich auch noch zum Sonnenanbaden auf den Strand. Weit und breit ist zunächst keine Menschenseele zu sehen, was sich dann schlagartig ändert. Als schließlich die männliche Dorfjugend um die Sonnenanbeterin herumsteht, so dass sie im Schatten liegt, gibt sie auf und flüchtet in unser Haus.



Zwei Jahre danach konnten wir auf der gleichen Basis 20 Inder nach Deutschland einladen, damit sie an der Hundertjahrfeier des EC 1981 in Kassel teilnehmen konnten. Außer den Jugendlichen waren 40 Inder auf eigene Kosten angereist, um danach zur EC-Konferenz nach USA weiter zu reisen. Auch hier lernten wir dazu, als die jungen Inder meiner Frau täglich ihre gesamte Kleidung bringen wollten, damit sie gewaschen und gereinigt wird. Wir wussten um die Reinlichkeit des Inders und schätzten sie, aber das ging uns dann doch zu weit und musste vorsichtig als unmöglich vermittelt werden. Doch auch die anderen, die ich bei Privatpersonen untergebracht hatte, ließen uns die Luft anhalten, als die Gastgeber um Hilfe riefen, weil die reinlichen Inder sich vor der Badewanne gründlich einseiften und duschten, um dann in das saubere Badewasser einzusteigen. Das Ergebnis: Das Bad stand unter Wasser und die Gefahr war groß, dass es durch die Decke sickerte.

Wie gut, dass Sethu und Panneer beim jungen Volk vermitteln konnten. Die übrigen hatten meine Frau und ich im Schlepptau und wir mussten lernen, dass der Inder beim Überqueren der Straße die Ruhe bewahrt (ich sage immer „nicht an Würde verliert“) und sich und alle anderen in Gefahr begibt. Noch Jahre danach sprechen Deutsche und Inder über diese Erfahrungen und erzählen gerne von ihren Abenteuern hier wie dort.

## 5.2 Exkurs: 100 Jahre Indischer EC-Verband

Zum Ende meiner hauptamtlichen Tätigkeit in der EC-Indienhilfe wurde ich 1983 nach Madras eingeladen. Für mich war das wieder eine Gelegenheit, eine deutsche Gruppe junger Erwachsener aus Deutschland mitzunehmen. Zusammen mit den zahlreich erschienenen Indern feierten wir das hundertjährige Bestehen des Verbandes, der zwei Jahre nach der von Dr. Francis E. Clark ins Leben gerufenen Jugendarbeit in Portland, Maine, durch Missionare gegründet wurde. Mit nicht geringem Stolz aber auch mit Dankbarkeit Gott gegenüber erinnerten sie die Besucher an die lange EC-Geschichte eines der größten EC-Nationalverbände der Welt.

Dr. Clark beschreibt seine Eindrücke von dem Besuch der vierten EC-Weltverbandstagung 1909 in Agra, Indien<sup>53</sup>. Der amerikanische EC-Verband organisierte mit 650 Teilnehmern eine Weltreise auf der „Cleveland“ der Hamburg-Amerika-Linie von New York über Ägypten, Indien usw. nach San Francisco, um an dieser Tagung teilzunehmen. Freimütig gibt Clark zu, dass sie oft als „Millionäre“ angesehen wurden. Dreißig Sprachgruppen vereinigten sich zum Lob Gottes in der Zeltstadt mit 400 weißen Zelten unweit des Taj Mahal.

Die Tagung in Madras 1983 konnte da nicht mithalten. Und doch gab es auch dort einen buchstäblichen Höhepunkt, den St. Thomas Berg, der an eine lange christliche Tradition erin-

nert. Der Apostel Thomas soll dort missioniert haben. Die Inder sind stolz auf die Geschichte ihrer Thomaskirche.

Vor mir liegt das Programm vom 2. bis 4. September 1983 in der St. Paul's Higher Secondary School in Vepery, Madras unter dem Thema „**Jesus Christ the Saviour – Jesus Christus der Retter**“.

Es ging sehr schlicht zu auf dieser Tagung, sowohl bei den Unterkünften als auch bei den Mahlzeiten. Die deutsche Delegation musste wie alle andern mit den Fingern vom Palmblatt Reis und ein wenig Gemüse und noch weniger Fleisch zu sich nehmen. Für einen von uns gab es nur einen Hühnerschlund auf dem Reis. Unvergesslich die Lachsalven der Deutschen. Demselben Bruder hat ein Affe im Affenpark dann zu allem Überfluss beim Fotografieren die Brille entwendet und verschwand mit ihr im Gelände.

Für meine Frau und mich war es ein Wiedersehen mit vielen alten Freunden. Ich möchte sie an dieser Stelle mit großer Anerkennung und Dankbarkeit nennen: Bischof Solomon Doraisawmy, Moderator der CSI, Dr. Dayanandan Francis, General Sekretary Christian Literature Society; Mithra Ebenezer, Chairman Centenary Celebration; Bischof Sam Ponnai, CSI Vellore Diocese; Bischof Dr. Paulraj, CSI Trichy-Tanjore Diocese; James D. Isaac, Ex-Travelling Secretary; Rev. A. Masilamani, Travelling Secretary India CE Union; Rev. M. Azariah, General Secretary CSI Synode; Mr. B.K. Pramanik, Vice President India CE Union; Rev.

S.K. Masih, General Secretary India CE Union; J.S. Delvis, President India CE Union u.a..

Mit meinen drei biblischen Vorträgen zum Thema „Jesus Christ the Saviour“ versuchte ich eine Brücke von der Bibel über Deutschland nach Indien zu schlagen.

Mein erstes Thema lautete: „This World Needs a Saviour – Diese Welt braucht einen Retter“, 1. Johannes 4,14. Das zweite: „The Saviour From Heaven – Der Retter vom Himmel“, Philipper 3,20f.. Und das dritte lautete: „Salvation to this House – Rettung diesem Hause“, Lukas 19,1–10. Mit einer weiteren Bibelarbeit „Our God reigns – Unser Gott regiert“ Apg. 5,17–42 hatte ich schließlich mein Soll erfüllt und dankte meinem Gott für seine Hilfe. Ich hatte den Eindruck, ich wurde verstanden.

Die deutsche Gruppe begab sich nach der Tagung auf eine Bahnrundreise nach Norden über 4.500 km. Das wurde Indien pur. Sethu und Panneer begleiteten uns neben ein paar weiteren Indern. Sie hatten im Goethe Institut Deutsch gelernt und arbeiteten im indischen Büro der Indienhilfe mit.

### 5.3 Die Arbeit geht weiter...

Als ich meinen Dienst in Indien im Jahre 1984 beendete, waren beide, Sethu und Panneer, in der Lage, mit dem einheimischen Leiter J.S. Delvis zusammen die Indienhilfe in Indien weiter zu führen. Problematisch war es,

dass ihre Verwandtschaft ihnen nicht glauben wollte, dass sie nur ein entsprechendes indisches Gehalt bekamen, obwohl die Indienhilfe aus dem reichen Deutschland finanziert werde. Wir blieben fest und verhinderten dadurch ein Abwerben durch finanziellen Vorteil. Nach einiger Zeit bekam Panneer bei World Vision eine Anstellung und Sethu nahm die nächste Stufe in der Leitung des indischen Büros. Beide haben in den Jahren erlebt, dass ihre Eltern zum Glauben an Jesus kamen. Beide haben in ihrem Heimatort soziale Einrichtungen geschaffen, Panneer eine Sozialstation und Sethu eine Grundschule mit christlichen Lehrern.

1991 wurde ich noch einmal zum 30. Jahresfest der Indienhilfe<sup>54</sup> als damaliger EC-Weltbundpräsident und Redner eingeladen und konnte mich davon überzeugen, dass nicht nur Sethu und Panneer sondern auch viele andere, denen ich begegnete, treue Glieder der Gemeinde Jesu geblieben waren. Zu meiner Überraschung und großen Freude konnte ich in der Jubiläumsbroschüre unter anderem folgendes lesen: „Die Indienhilfe wurde als Zweig der Sozial-Missionarischen Arbeit des Deutschen EC-Verbandes gegründet, um die mit uns verbundenen Projekte zu koordinieren und zu unterstützen. Wir versorgen arme Kinder und ihre Familien mit dem Notwendigsten, um eine bessere Ausbildung, ökonomische und soziale Besserung zu erreichen und die Wirklichkeit des lebendigen Gottes zu erfahren, indem wir den Grundsätzen des EC folgen.“<sup>55</sup>

Etliche ehemalige Patenschafempfänger haben eine gute Anstellung gefunden und konnten uns in Deutschland inzwischen auf Dienstreisen besuchen. Ich erinnere mich noch gerne an Paul Christodas, der auf einer Dienstreise seine ehemaligen Pateneltern besuchte und mir aus Dankbarkeit ein wertvolles weißes Hemd schenkte. Andere nützen die eMail, und einer kam nach jahrelangem Schweigen 2002 extra kurz nach Singapur zur EC-Weltverbandstagung<sup>56</sup> geflogen, um uns wieder zu sehen.

Diese Konferenz war auf meinen Vorschlag in den Stadtstaat verlegt worden, damit die Asiaten – und vor allem meine geliebten Inder – leichter daran teilnehmen konnten. Über hundert Inder kamen<sup>57</sup> und erlebten die weltweite Gemeinde Jesu auf relativ engem Raum. Die Uni stellte schlichte Studentenunterkünfte zur Verfügung, damit die Kosten möglichst niedrig blieben. Eine der schnell wachsenden evangelikalen Gemeinden von Singapur half mit 150 ehrenamtlichen Helfern bei der Organisation der 24. EC-Weltverbandstagung mit, auf der ich mich von der internationalen EC-Bühne dankbar verabschiedete.

## 5.4 Ehrung nach 30 Jahren

Im Jahre 2001 wurde ich von einem alten EC-Mitarbeiter in Indien angeschrieben, Dr. Dajanandan Francis, den ich bereits 1972 kennen lernte. Als Vizekanzler der Academy of Ecumenical Indian Theology and Church Administ-

ration in Chennai (Madras) informierte er mich am 19.10.2001, dass die Akademie den Beschluss gefasst habe, mir den Doctor of Divinity (Honoris Causa) zu verleihen. Damit solle mir für meinen Beitrag auf dem Gebiet der christlichen Mission und dem Dienst durch Christian Endeavour (EC) auf internationaler Ebene gedankt werden.<sup>58</sup>

Meine Frau und ich wurden zum 12. Januar 2002 in das Ziegenbalg Auditorium des Gurukul Theological College and Research Instituts nach Chennai eingeladen. Da ich diesen Termin mit einer Reise zur Vorbereitung der EC-Weltverbandstagung nach Singapur verbinden konnte, sagte ich voller Freude und Dankbarkeit zu und erlebte nach genau 30 Jahren ein Wiedersehen mit vielen Freunden aus den Anfängen meiner Tätigkeit und mit denen, die ich durch die Jahrzehnte begleiten konnte. Meiner Frau war es leider nicht möglich, an diesem schönen Ereignis teilzunehmen. Unter den zehn Kandidaten befand sich auch mein Freund Bischof J. Sam Ponniah aus Vellore, was für mich eine besondere Überraschung und Freude war.

In meiner Dankesadresse, die ich im Ziegenbalg Auditorium hielt, erinnerte ich an den ersten deutschen Indienmissionar Bartholomäus Ziegenbalg<sup>59</sup>, der zusammen mit Heinrich Plütschau 1706 nach Tranquebar kam, um Jesus und das Neue Testament glaubwürdig zu bezeugen. Ihre Prinzipien waren erstens, dass die Kirche und die Schule zusammen gehören, dass zweitens die Bibel in der Landessprache vorhanden

sein muss, dass drittens die Predigt auf der geistigen Ebene des Volkes gehalten werden muss, dass viertens das Ziel, eine persönliche Hingabe an Christus, vorhanden sein muss und fünftens die indische Kirche so schnell wie möglich ihre eigenen Pastoren haben muss.

Es war eine bewegende Feier, bei der Kanzler Dr. K. Rajaratnam jedem Kandidaten die Urkunde, ein mit der Anerkennung bedrucktes Seidentuch und einen Doktorschal überreichte. Dr. Dayanandan bekam den Auftrag, mir den Schal umzuhängen, weil der Kanzler bei meiner Länge passen musste. Meine EC-Freunde hatten etliche Tücher mit EC-Monogrammen vorbereitet und hängten sie mir über, während Sethu und Panneer, meine Getreuen, ein besonderes Andenken mit einem guten Abendessen bereit hatten. Tags darauf wurde ich zu einer EC-Veranstaltung eingeladen, in der dankbare Erinnerungen an 30 Jahre Zusammenarbeit zum Ausdruck gebracht wurden.

Die Inder wussten nicht mehr, dass ich genau vor 30 Jahren als Gesandter des Deutschen EC-Verbandes nach Madras (Chennai) gekommen war. Wir konnten miteinander Gott danken für all das, was er durch Christen in Deutschland möglich gemacht hatte und für indische Christen, die verantwortlich mit den Spenden zum Wohle von jung und alt in Indien umgegangen sind und in über 50 Projekten vielen entscheidend helfen konnten.

## 5.5 Zum Up-date nach Bangalore

Obwohl es inzwischen eine gute Flugverbindung nach Bangalore gibt, deren Vorzüge ich auf der Rückfahrt kennen lernen sollte, fuhr ich mit Sethu im Zug, um das Land wieder zu sehen. Das Abenteuer beginnt stets auf dem Bahnhof mit überquellenden Bahnsteigen. Ohne Platzkarten läuft hier nichts. Man muss sie immer noch ein paar Tage vorher besorgen. Fast unverändert nach dreißig Jahren auch das Heer der Gepäckträger mit dem roten Tuch als Kopfpolster für ein, zwei oder drei Koffer. Wenn man nicht aufpasst, zieht das Gepäckstück ohne den Eigentümer los und landet automatisch im Taxi.

In Bangalore zeigte mir Sethu stolz die Zentrale der EC-Indienhilfe, wie sie nun in Indien genannt wurde, nachdem ich mich in Deutschland mit Erfolg für den Titel Sozial-Missionarische Arbeit eingesetzt hatte, weil mir der Begriff „Hilfe“ nicht behagte. Aufgeschlossene, motivierte und gebildete Mitarbeiter begrüßten mich und zeigten mir ihre Arbeitsplätze. Natürlich waren die Computer per eMail weltweit vernetzt und die Büromaschinen auf dem neuesten Stand der Technik. Die Hightech-City Bangalore ließ grüßen. Vorbei die Zeit mühsamer „Handarbeit“ in den Buchungen und der Korrespondenz.

Auch rein äußerlich unterscheidet sich der junge Mensch in seinem selbstsicheren Auftritt zu früheren Zeiten. Sethus Sohn Dhanu durfte sich am Tischgespräch der Familie beteiligen und seine

Mutter war natürlich die ganze Zeit mit dabei und beteiligte sich an der Unterhaltung. Früher aßen Frau und Kinder, nachdem der Gast mit dem Hausherrn die Mahlzeit beendet hatte.

Durch den 15jährigen Dhanu erfuhr ich auf einem Spaziergang durch ein Villenviertel mit den mir vertrauten Schutt- und Müllhaufen und dem Händler mit seinem Obstkarren am Straßenrand mehr über die indische „Silicon Valley“<sup>60</sup>, von der in den deutschen Medien bereits oft die Rede war. Mit Elan, Ehrgeiz und großem Selbstbewusstsein sind indische Wissenschaftler und ihre Studenten auf dem Weg in eine führende Rolle auf dem Weltmarkt. Eine Fernsehreportage von Claus Kleber am 6./7. September 2006 bestätigte meine Eindrücke.<sup>61</sup> Seine indischen Gesprächspartner meinten im Brustton der Überzeugung, dass sie die Welt erobern werden. Gleichzeitig schilderte Kleber die Tradition der kleinen, jedoch dominierenden Händler am Straßenrand, die nicht nur zusammen halten, sondern auch die Politik beeinflussen.

Und doch ist der Fortschritt trotz dieser Extreme nicht zu übersehen. In den Buchläden fand ich ein breites Angebot von entsprechender Fachliteratur und auch interessierte Kunden. Der Inder will vorankommen und rechnet mit den Massen, die hinter ihm stehen. 2003 zählte man 1,065 Mrd. Inder<sup>62</sup> und Indien konkurriert so mit dem chinesischen Nachbarn und seinen 1,3 Mrd. Einwohnern. Wir stehen in Europa vor großen Herausforderungen,

weil die Inder längst nicht mehr auf unsere Greencard angewiesen sind, sondern ihre Zukunft selbst in die Hand genommen haben.

Ich erfuhr es existentiell, dass Bangalore zu einem begehrten Drehkreuz im deutsch-indischen Flugverkehr geworden war: ich musste über Chennai ausweichen, um einen Anschlussflug zu bekommen. Auf diesem Flug erlebte ich die neue private Fluglinie, die in Sauberkeit, Pünktlichkeit und guter Bedienung zur echten Konkurrenz der staatlichen Indian Airlines geworden ist.

## 6.0 Nachwort

Indiens Christen zwischen Tradition und Fortschritt. Die Ausführungen haben den Standort etwas beschrieben. Wir treffen den indischen Christen überall, sei es in versteinerten Tradition, der Rolle des Fortschritts oder in sich gespalten. Gemeinsam leiden diese Christen an der Zerrissenheit ihrer Kultur.

Es gibt Versuche, den Anschluss an das indische Kulturgut zu finden. Diese Versuche führen unweigerlich in die Tradition und leugnen fortschrittliches Denken und Schaffen.

Es gibt Versuche, die indische Identität zu leugnen und alle Tradition über den Haufen zu werfen. Diese Haltung wird von den meisten Hindus abgelehnt und führt notgedrungen zur Isolierung der Christen.

Die Lösung liegt meiner Ansicht nach nicht in dem einen oder anderen Ext-

rem, auch nicht in der Klammerfunktion, sondern auf einer anderen Ebene.

Nicht die Wurzeln der Tradition oder die Ratio, sondern das Herz und das Gewissen sind die Ebene, auf der sich Hindus und Christen begegnen sollten. Ein Reden miteinander von dem festen Standpunkt der biblischen Wahrheit aus kann in Liebe geschehen, führt zum gegenseitigen Verstehen und öffnet dem Hindu die Tür zur Welt des Glaubens, die über Tradition und Fortschritt steht. Beharrlichkeit und Wahrhaftigkeit in der Liebe, verbunden mit dem Praktizieren der Vergebung durch Jesus helfen, die Spannung miteinander zu ertragen. Hier sind die Christen trotz ihrer Minderheit gefragt.

## 7.0 EC – Entschieden für Christus – Eine weltweite, evangelikale Jugendbewegung<sup>63</sup>

Der Deutsche EC-Verband ist Glied der „World’s Christian Endeavor Union“<sup>64</sup> und des „Evangelischen Gnadener Gemeinschaftsverbandes“. Er ist Mitglied der „Jugendkammer der Evangelischen Kirche Deutschland e.V.“ und wird durch letztere im Bundesjugendring vertreten. Als Fachverband gehört er dem „Diakonischen Werk – Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland“ an.

Der Deutsche EC-Verband verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und kirchliche Zwecke

im Sinne der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 24.12.1953, und zwar insbesondere dadurch, dass er die Gründung von Jugendverbänden fördert und sie unterstützt bei der Aufgabe, durch Verkündigung des Evangeliums auf Grund der Heiligen Schrift junge Menschen zum Glauben an Jesus Christus zu rufen und sie anzuleiten, zur Ehre des dreieinigen Gottes zu leben.

Er verbindet die ihm angeschlossenen EC-Jugendkreise untereinander, bietet Hilfsmittel für die Arbeit und nimmt vielfältige Bildungs- und Erziehungsaufgaben wahr.

Die biblische Botschaft meint den ganzen Menschen. Der EC nimmt dieses Anliegen in seinen vier Grundsätzen mit internationaler Formulierung auf: Bekenntnis zu Jesus Christus – Dienst für Jesus – Treue zur Gemeinde Jesu – Gemeinschaft mit den Christen in aller Welt.

Die internationalen Kontakte haben seit dem Bestehen des EC (gegr. 1881 in den USA) die Mitglieder des Verbandes missionarisch, diakonisch und sozial engagiert. Hilfsaktionen wurden zu einem großen Teil in eigener Regie über die vorhandenen EC-Kontakte wahrgenommen. Das Land Indien mit seinem großen EC-Verband, der India Christian Endeavour Union, war in diesem Sinne Möglichkeit und Aufgabe zugleich.

## 8. Bevölkerungsstatistik Indien

Während indische Statistiken 1970 immer noch einen christlichen Bevölkerungsanteil von 2,6% auswiesen, kam Barrett bei einer Bevölkerung von 543,1 Mio auf 3,5% oder 19,2 Mio und errechnete für 1980 3,9% = 27 Mio. bei einer Bevölkerung von 694,3 Mio. Seine Prognose im Jahre 1982 für 2000 lautete 4,7% von 1.059,4 Mio = 49,8 Mio. Christen. Nach rund 20 Jahren werden 2003 in der indischen Statistik<sup>66</sup> 1.065 Mio Inder bestätigt, während man an den alten Anteilen festhält: rund 80% Hindus, 12% Muslime, 2,4% Christen, 1,9% Sikhs, 0,7% Buddhisten und 0,4% Jainas. Selbst wenn wir den Prozentsatz 1970 auf 2,6% festlegen, handelt es sich damals um 14,1 Mio und 2003 um 25,560 Mio (bei 2,6% sind es 27,690 Mio und bei den von Barrett vermuteten 4,7% kommen wir auf 50,055 Mio Christen).

Das Bevölkerungswachstum beträgt jährlich 2%. Die extreme Bevölkerungsdichte von 13 Ew. je qkm in Arunachal Pradesh bis 904 Ew. je qkm in West Bengal (ohne die Unionsterritorien mit max. 9.292 Ew. je qkm in Delhi) lässt keinen realistischen Durchschnitt zu. Für Freunde der graphischen Darstellung versuche ich die leichter zu erfassende Übersicht auf unten stehender Tabelle.

	1900	1970	1980	2003
<b>Gesamtbevölkerung</b>	229.900.000	543.132.000	694.309.000	1.065.000.000
<b>Hindus 80%</b>	184.022.700	434.505.600	555.447.200	852.000.000
<b>Muslime 12%</b>	31.552.000	60.877.000	83.317.080	127.800.000
<b>Christen Indische Zählung</b>		2,6% 14.141.432	2,6% 18.052.034	2,4% 25.560.000
<b>Christen Lt. Barrett</b>	1,7% 3.820.200	3,5% 19.231.528	3,9% 27.078.000	4,7% 50.055.000

Empfehlenswert ist ein Blick in die statistischen Angaben aus „Gebet für die Welt 2003“<sup>67</sup>, um die unterschiedliche Zusammensetzung von Hindus, Muslimen und Christen und ihr Ver-

hältnis zur Zahl der Einwohner in den Unionsstaaten Indiens feststellen zu können. Ich beschränke mich auf die Staaten, in denen der EC vertreten ist.

Unionsstaaten Indiens	Einwohner	Hindus	Muslime	Christen
<b>Andhra Pradesh</b>	79.710.000	89,1%	8,9%	1,9%
<b>Assam</b>	26.866.000	65%	31%	3,1%
<b>Bihar</b>	75.843.000	77%	14,5%	1%
<b>Delhi</b>	11.300.000	84%	14,5%	0,9%
<b>Karnataka</b>	53.500.000	85,4%	11,6%	2,1% (0,7% Evang.)
<b>Kerala</b>	33.000.000	57,7%	23%	19,3% (4,4% Evang.)
<b>Madhya Pradesh</b>	62.300.000	92,4%	5,2%	0,7%
<b>Maharashtra</b>	95.000.000	80,4%	10%	1,2% (0,2% Evang.)
<b>Meghalaya</b>	2.175.000	14,7%	4%	64,6%
<b>Nagaland</b>	1.550.000	10,1%	1,7%	87,5%
<b>Orissa</b>	37.500.000	94,7%	1,8%	2,1% (1,3% Evang.)
<b>Tamil Nadu</b>	65.300.000	88,6%	5,5%	5,7%
<b>Uttar Pradesh</b>	167.271.000	81,7%	17,3%	0,14%
<b>West Bengalen</b>	81.700.000	75,1%	23,4%	0,6%



## 9.0 Chronik der EC-Indienhilfe

**1957** Auf Anregung einer Kölner ECLerin beginnt im Dezember eine Spendenaktion für Hungernde in der Dritten Welt.

**1959** Die „Indienhilfe“ übernimmt von Prediger Horst Kaszemek, Wilhelmshaven, die Sammlung von Spenden für die YMCA Boys Town, Madras.

**1961** Das erste Berichtsheft „EC-Indienhilfe“ erscheint. Der ehrenamtliche Beauftragte, Werner Marx, Köln, gibt die Verwaltung der Indienhilfe an die Hauptstelle des Deutschen EC-Verbandes nach Kassel ab. In Deutschland zeichnet Georg Meier, Bundesgeschäftsführer für die Projekte verantwortlich, in Indien ist es Herr J.S. Delvis.

**1962** EC-Bundespfarrer Arno Pagel besucht Indien. Die ersten drei Stipendien für Studenten werden vergeben.

**1970** Zweite Indienreise von Arno Pagel. Drei neue Projekte sind entstanden.

**1972** EC-Bundeswart Konrad Brandt übernimmt die deutsche Leitung der EC-Indienhilfe und besucht Indien im Januar mit EC-Bundespfarrer Rolf Woyke.

**1974** Auf der EC-Weltverbandstagung Essen wird Arno Pagel als EC-Weltverbandspräsident gewählt. Unter den 9.000 Teilnehmern sind 1.000 Delegierte aus aller Welt und damit auch aus Indien und sogar drei Beobachter aus der DDR.

**1975** Erste Begegnungsfreizeit mit Einweihung des EC-Studentenwohnheims in Trichy. Leitung: Konrad & Jutta Brandt.

**1977** Begegnungsfreizeit mit Konrad & Jutta Brandt in Brasilien mit der Einweihung einer Armenschule in Ponta Grossa, die vom EC unterstützt wird.

**1978** EC-Weltverbandstagung in Neu Delhi, Indien mit Delegationen aus den Heimaten der EC-Indienhilfe. Begegnungsfreizeit mit drei Gruppen aus Deutschland. Leitung: Ulrich und Burkhard Weber, Rolf Woyke, Sr. Renate Wagner, Jutta & Konrad Brandt. J.S. Delvis wird Vorsitzender des Indischen EC-Verbandes und ist weiterhin Leiter des indischen Büros der Indienhilfe in Poona.

**1979/80** Deutsch-Indische Begegnungsfreizeit in Kannyakumari über den Jahreswechsel. Leitung: Konrad Brandt und J.S. Delvis.

**1981** Virginia Taron wird Mitarbeiterin im Büro der Indienhilfe, die jetzt „Sozial-Missionarische Arbeit“ (SMA) heißt. 27 Projekte werden in Indien unterstützt. P.Sethu und N. Panneer Selvam werden als Mitarbeiter im Poona-Büro angestellt.

**1981** Deutsch-Indische Begegnungsfreizeit im Rahmen der Hundertjahrfeier des EC-Weltverbandes in Kassel. Leitung Konrad Brandt. Anschließend besucht eine kleine Gruppe mit Konrad & Jutta Brandt, P. Sethu und N. Panneer Selvam Jugendkreise in der DDR.

**1982** Als indische Partnerorganisation wird „SERVICE“ gegründet. Der EC-Weltbundpräsident Arno Pagel wird auf der EC-Konferenz in Edinburg von James Murdoch abgelöst.

**1983** Konrad & Jutta Brandt leiten eine Gruppenreise zur Indischen EC-Jubiläumstagung nach Madras mit anschließender Bahnrundreise durch Nord-Indien.

**1984** EC-Bundeswart Reinhard Meier löst Konrad Brandt als Leiter der „Sozialmissionarischen Arbeit“ in Deutschland ab.

**1985** Monika Weinmann tritt an Virginia Tarons Stelle.

**1986** Konrad Brandt wird auf der EC-Weltverbandstagung in Seoul, Süd Korea zum EC-Weltbundpräsidenten gewählt. Eine Delegation aus Indien nimmt unter vielen anderen teil.

**1987** SERVICE wird aufgelöst. Der indische Bischof L. Tandy wird Vorsitzender des neu gebildeten Projektkomitees.

**1989** Dr. Isaac wird „Executive Director“ der Sozial-Missionarischen Arbeit in Indien.

**1990** Andreas Rudolph löst Reinhard Meier als EC-Bundeswart für die Sozial-Missionarische Arbeit ab. An der EC-Weltverbandstagung in Coventry, England nimmt eine große Delegation aus Indien teil. Konrad Brandt wird zum Vorsitzenden des EC-Weltverbandes wiedergewählt.

**1991** Die Indienhilfe – NATIONAL MEET’91 feiert in Bangalore ihr 30. Jubiläum. Andreas Rudolph und Konrad Brandt nehmen aus Deutschland daran teil.

**1993** Der Deutsche EC-Verband feiert sein 100jähriges Jubiläum. Sethu, der neue Leiter der Indienhilfe, ist eingeladen.

**1994** Auf der EC-Weltverbandstagung in Merida, Mexiko gibt Konrad Brandt die Leitung des Weltverbandes an den Amerikaner Jack Rothenberger weiter.

**1998** Eine Gruppe von Indern besucht zusammen mit P. Sethu, der inzwischen die SMA in Indien leitet, die EC-Weltverbandstagung in Bad Liebenzell.

**1999** Dr. Thomas Kröck löst am 1.11.99 Andreas Rudolf in der Leitung der SMA ab.

**2000** Eine indische EC-Delegation ist unter der Leitung von P. Sethu am Programm der EXPO 2000 in Hannover im Pavillon der Hoffnung beteiligt.

**2002** Im Januar wird Konrad Brandt in Chennai die Ehrendoktorwürde verliehen.

**2002** Über 100 Inder besuchen die EC-Weltverbandstagung in Singapur.

# Bibliografie

- Barret**, David B., World Christian Encyclopedia, New York 1982.
- Benson**, Warren S. & Senter III, Mark H., The Complete Book of Youth Ministry, Chicago 1987, S.64ff.
- Brandt**, Konrad, Wie viel Gemeinschaft braucht ein Christ? Bonn 2002.
- Brandt**, Konrad, In 80 Stunden um die Welt, Bonn 2003.
- Collins**, Larry & Lapierre, Dominique, Um Mitternacht die Freiheit, München 1976.
- Clark**, Francis E., Memories of many men in many lands, Boston 1922.
- Das Lexikon** mit dem Besten aus DER ZEIT, Hamburg 2005.
- Doraisawmy**, Solomon, Mine Eyes Have Seen His Glory, Bangalore 1992.
- Francis**, T. Dayanandan, New Approaches to Inter-Faith Dialogue, Uppsala 1980.
- Francis**, T. Dayanandan, Called to Communicate, Chennai 1987/1998.
- Grafe**, Hugald, Hrsg. Evangelische Kirche in Indien, Erlangen 1981.
- Guseva**, Natalja R., Indien – Jahrtausende und Gegenwart, Leipzig 1978.
- Hoppenworth**, Klaus, Neue Heilswege aus Fernost, Bad Liebenzell 1978.
- Hunt**, Dave, Einer bricht aus, Wuppertal-Kassel 1978.
- Isaac**, D., Ein Lebensbericht, EC-Indienhilfe Kassel 1981.
- Johnstone**, Patrick, Gebet für die Welt, Holzgerlingen 2003.
- Kripalani**, Krishna, Hrsg., All Men Are Brothers, Ahmedabad 1960.
- Maharaj**, Rabindranath R., Der Tod eines Guru, Neuhausen 1981.
- Naipaul**, V.S., Indien – Eine verwundete Kultur, Zug 1978.
- Naisbitt**, John, Megatrends Asia, London 1996
- Neill**, Stephan, Geschichte der christlichen Mission, Erlangen 1974.
- Pagel**, Arno Hrsg., 13. EC-Weltbundtagung 1958 Frankfurt am Main.
- Pagel**, Arno, EC-Weltweit, Kassel 1981.
- Pagel**, Arno, Es bleibt der Dank, Marburg 1987.
- Peters**, George W, Evangelisation – total..., Bad Liebenzell 1977.
- Steche**, Hans, Indien – was ist das? München 1969.
- Tucker**, Ruth A., Bis an die Enden der Erde, Metzingen 1996.
- Wilson**, Dorothy, Doktor Ida, Kassel 1962.

# Anmerkungen

- <sup>1</sup> Natalja Romanovna Guseva, *Indien – Jahrtausende und Gegenwart*, Leipzig 1978, S. 161.
- <sup>2</sup> V.S. Naipaul, *Indien – Eine verwundete Kultur*, Zug 1978, S. 18.
- <sup>3</sup> David B. Barrett, *World Christian Encyclopedia*, New York 1982, S. 370.
- <sup>4</sup> V.S. Naipaul, *Indien*, Zug 1978, S. 19.
- <sup>5</sup> Arno Pagel, *Es bleibt der Dank*, Marburg 1987, S. 120ff.
- <sup>6</sup> Hugald Grafe, Hrsg., *Evangelische Kirche in Indien*, Erlangen 1981, S. 344.
- <sup>7</sup> Pagel, *Dank*, S. 120.
- <sup>8</sup> Stephen Neill, *Geschichte der christlichen Mission*, Erlangen 1974, S. 155.
- <sup>9</sup> Neill, *Mission*, S. 157.
- <sup>10</sup> Neill, *Mission*, S. 177.
- <sup>11</sup> Grafe, *Kirche*, S. 351.
- <sup>12</sup> Grafe, *Kirche*, S. 353f.
- <sup>13</sup> Dave Hunter, *Einer bricht aus*, Wuppertal-Kassel 1978, S. 13.
- <sup>14</sup> Solomon Doraisawmy, *Mine Eyes Have Seen His Glory*, Bangalore 1992, S. 168.
- <sup>15</sup> Ebd. S. 172.
- <sup>16</sup> Ebd. S. 190.
- <sup>17</sup> Ebd. S. 145.
- <sup>18</sup> Ebd. S. 185.
- <sup>19</sup> Dr. D. Isaac, *Ein Lebensbericht*, Bericht der EC-Indienhilfe, März 1981.
- <sup>20</sup> Arno Pagel, *EC Weltweit*, Kassel 1981, S. 64.
- <sup>21</sup> Zeitungsausschnitt THE STATESMAN im Bericht der EC-Indienhilfe, Oktober 1978.
- <sup>22</sup> R. Raffalt, *Drei Wege durch Indien*, Nürnberg 1957, zitiert in Hans Steche, *Indien, was ist das?* München 1969, S. 85.
- <sup>23</sup> Klaus Hoppenworth, *Neue Heilswege aus Fernost*, Bad Liebenzell 1978, S. 10.
- <sup>24</sup> Zeitungsausschnitt THE STATESMAN, Bericht der EC-Indienhilfe, Oktober 1978.
- <sup>25</sup> Krishna Kripalani, Hrsg., *All Men Are Brothers*, Ahmedabad 1960, S. 77.
- <sup>26</sup> Larry Collins & Dominique Lapierre, *Um Mitternacht die Freiheit*, München 1976, S. 282ff.
- <sup>27</sup> Kripalani, *Brothers*, S. 172.
- <sup>28</sup> Kripalani, *Brothers*, S. 174.
- <sup>29</sup> Collins, *Freiheit*, S. 67.
- <sup>30</sup> Collins, *Freiheit*, S. 66.
- <sup>31</sup> Rabindranath Tagore, *Gitanjali*, zitiert in Hans Steche, *Indien, was ist das?* München 1969, S. 103.
- <sup>32</sup> Ulrich Weber, *Indien 1982 – Reiseeindrücke*, EC-Indienhilfe, Bericht T182.
- <sup>33</sup> Mithra J. Ebenezer, *Projects Among the Discharged Prisoners*, EC-Indienhilfe, Bericht B182.
- <sup>34</sup> Pagel, Arno Hrsg., *13. EC-Weltbundtagung 1958 Frankfurt am Main*, Kassel 1958, S. 19.
- <sup>35</sup> Francis, T. Dayanandan, *New Approaches to Inter-faith Dialogue*, Uppsala 1980; *Called to Communicate*, Chennai 1987/1998.
- <sup>36</sup> Ruth A. Tucker, *Bis an die Enden der Erde*, Metzinger 1996, S. 334ff.
- <sup>37</sup> Grafe, *Kirche*, S. 325f.
- <sup>38</sup> Dorothy Wilson, *Doktor Ida*, Kassel 1962, S. 137.
- <sup>39</sup> Wilson, *Ida*, S. 190.
- <sup>40</sup> Wilson, *Ida*, S. 191.
- <sup>41</sup> Wilson, *Ida*, S. 253.
- <sup>42</sup> Dr. Ralph Enlow in Konrad Brandt, *Wie viel Gemeinschaft braucht ein Christ?* Bonn 2002, S. 10ff.
- <sup>43</sup> Hans Steche, *Indien – was ist das?* München 1969, S. 79.
- <sup>44</sup> Steche, *Indien*, S. 77.
- <sup>45</sup> Kripalani, *Brothers*, S. 102.
- <sup>46</sup> Kripalani, *Brothers*, S. 80.
- <sup>47</sup> Grafe, *Kirche*, S. 284f.

<sup>48</sup> Grafe, Kirche, S. 292.

<sup>49</sup> Grafe, Kirche, S. 285.

<sup>50</sup> Steche, Indien, S. 78.

<sup>51</sup> Patrick Johnstone, Gebet für die Welt, Holzgerlingen 2003, S. 436.

<sup>52</sup> George W. Peters, Evangelisation – total, durchdringend, umfassend, Bad Liebenzell 1977, S. 19.

<sup>53</sup> Konrad Brandt, In 80 Stunden um die Welt, Bonn 2003, S. 47.

<sup>54</sup> Francis E. Clark, Memories of Many Men in Many Lands, Boston 1922, S. 370ff.

<sup>55</sup> Souvenir der EC-Indienhilfe NATIONAL MEET 1991, Bangalore.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> 24th World's Christian Endeavor Convention Singapore 1–6 June, 2002 – Anglo Chinese School. Theme: HOPE FOR THE FUTURE, Hope has a name, Hope as a person, Hope has a reason, Motivated by Hope, No Future? Hope Future. Convention Speakers: Rev. Christopher Chia, Singapore, Rev. Burkhard Weber, Germany, Prof. Freddy Boey, Singapore, Bishop

Simon E. Makundi, Tanzania. General Secretary: Rev. David G. Jackson; Moderator: Rev. Konrad Brandt.

<sup>58</sup> Brandt, In 80 Stunden, S. 48.

<sup>59</sup> Korrespondenz Dr. T. Dayanandan Francis, Chennai 19.10.2001.

<sup>60</sup> Dankesadresse Konrad Brandt, Chennai 12.01.2002.

<sup>61</sup> Naisbitt, John, Megatrends Asia – The Eight Asian Megatrends that are Changing the World, London 1995, S. 173.

<sup>62</sup> ZDF Reportagen am 06. und 07.09.2006 von Claus Kleber.

<sup>63</sup> Das Lexikon mit dem Besten aus DIE ZEIT, Hamburg 2005, Stichwort „Indien“.

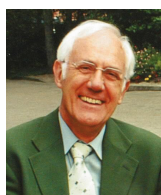
<sup>64</sup> Pagel, EC-Weltweit, Kassel 1981.

<sup>65</sup> Benson, Warren S., & Senter III, Mark H., The Complete Book Of Youth Ministry, Chicago 1987.

<sup>66</sup> Lexikon – Die Zeit, Stichwort „Indien“.

<sup>67</sup> Johnstone, Gebet, S. 416–441.

## Über den Autor



Konrad Brandt, Jahrgang 1936, Baltendeutscher, studierte am Theologischen Seminar Tabor in Marburg und später an der Freien Hochschule für Mission, Korntal, mit akademischem Abschluss als M.A. bei der Columbia International University (CIU), USA. Von der Lutherischen Theologischen Akademie in Chennai, Indien wurde ihm der Titel des Doctor of Divinity honoris causa für seinen Dienst in der weltweiten Gemeinde Jesu verliehen. Er lebte in den USA und Taiwan, arbeitete als „Außenminister“ für den EC und als Direktor der Marburger Mission und stand jahrzehntelang in der Verantwortung des EC-Weltverbandes. Als Präsident leitete er dieses Werk von 1986 bis 1994. Neun Jahre lang war er 2. Vorsitzender der AEM und 1. Vorsitzender der Freien Hochschule für Mission und zwei Jahre deren Rektor. Seit seinem Ruhestand 1999 engagierte sich der Weltenbürger in Christus als Vorstandsmitglied der CIU, als Koordinator für die EC-Weltverbandstagung 2002 in Singapur und als Berater von China Partner e.V.

# Martin Bucer Seminar

Berlin • Bonn • Chemnitz • Hamburg • Pforzheim  
Ankara • Innsbruck • Prag • Zlin • Zürich

## Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar, Breite Straße 39B, 13187 Berlin  
E-Mail: berlin@bucer.de

## Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar, Friedrichstr. 38, 53111 Bonn  
E-Mail: bonn@bucer.de

## Studienzentrum Chemnitz:

Martin Bucer Seminar, Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz  
E-Mail: chemnitz@bucer.de

## Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE,  
Doerriesweg 7, 22525 Hamburg  
E-Mail: hamburg@bucer.de

## Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar, Bleichstraße 59, 75173 Pforzheim  
E-Mail: pforzheim@bucer.de

Website: www.bucer.de  
E-Mail: info@bucer.de

## Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Ankara: ankara@bucer.org  
Studienzentrum Innsbruck: innsbruck@bucer.de  
Studienzentrum Prag: prag@bucer.de  
Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.de  
Studienzentrum Zürich: zuerich@bucer.de

Das Martin Bucer Seminar ist selbst keine Hochschule und verleiht keine Titel, sondern bestätigt nur die Teilnahme an Kursen auf einem Abschlussdokument. Die Kurse werden vom Whitefield Theological Seminary (Florida/USA) und anderen ausländischen Hochschulen für Abschlüsse, die sie unabhängig von uns und rechtlich eigenverantwortlich vergeben, angerechnet. Der Stoff wird durch Samstagsseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Institut für Weltmission und Gemeindebau“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

## Spendenkonto

IWG. e.V., Nr. 613 161 804, BLZ 700 100 80  
Postbank München

## Internationale Bankverbindung

IBAN DE52 3701 0050 0244 3705 07  
BIC PBNKDEFF



## Herausgeber:

Thomas Schirmmacher,  
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

## Schriftleitung:

Ron Kubsch

## Weitere

## Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt

## Kontakt:

mbsmaterialien@bucer.de  
www.bucer.de

## Träger:

„Institut für Weltmission  
und Gemeindebau“ e.V.  
I. Vors. Dipl. Ing., Dipl. Ing. (EU)  
Klaus Schirmmacher  
Bleichstraße 59  
75173 Pforzheim  
Deutschland  
Tel. +49 (0) 72 31 - 28 47 39  
Fax: - 28 47 38  
Eingetragen beim Amtsgericht  
Pforzheim unter der Nr. VRI495

## MBS-TEXTE

Pro Mundis

## Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum  
Theologische Akzente  
Geistliche Impulse  
Hope for Europe  
Ergänzungen zur Ethik  
Philosophische Anstöße  
Vorarbeiten zur Dogmatik